Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Bestellgeld. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 30 430; Bochum, Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46, Postscheckk. Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 173 | Dienstag, den 27. Juli (Kath. Pantaleon, Evg. Martha) | 1937

Der englische Fragebogen abgelehnt!

Der ursprüngliche Plan soll behandelt werden!

Beantwortungsfrist bis Donnerstag mittag — Grandi unterbreitet einen Gegenvorschlag — Eine Erklärung des deutschen Botschafters

Der sowjetrussische Vertreter versucht, den Plan zu sabotieren

Das Ergebnis der Unterausschußsitzung

DNB. London, 26. Juli. (Drahtb.) **Der Unterausschuß des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses trat Montagnachmittag zusammen, um zu dem englischen Fragebogen Stellung zu nehmen. Der Fragebogen, dessen Entwurf den 26 Staaten des Nichteinmischungsausschusses bereits zur Kenntnis gegeben worden ist, soll die Schwierigkeiten, die sich aus dem Streit über das einzuschlagende Verfahren zur Beratung des britischen Kompromißplanes ergeben haben, beseitigen.**

In der Sitzung erklärte der italienische Vertreter, Graf Grandi, daß der britische Plan in der Reihenfolge erörtert werden möge, in der er angenommen worden sei. Der Streit um die Frage, welcher Punkt zuerst behandelt werden soll, sei keineswegs eine Formfrage, sondern von materieller Bedeutung. Im Verlaufe seiner Ausführungen wandte er sich gegen den britischen Fragebogen und wies darauf hin, daß dieser etwas anderes sei als der ursprüngliche britische Plan. Das erwecke Mißtrauen und sei

lediglich dazu geeignet, die Kräfte der Gegner der Nichteinmischung zu stärken.

Wenn man überhaupt einen Fragebogen vorschlage, dann müsse sich dieser auch an den ursprünglichen englischen Plan halten. Er bringe daher einen Gegenvorschlag ein, der sich eng an den britischen Vorschlag halte. „Ich fordere jedermann innerhalb und außerhalb des Komitees auf", so erklärte Graf Grandi wörtlich, „zu beweisen, daß der Fragebogen, den ich unterbreite, nicht dem Geiste und dem Buchstaben, der Form und dem materiellen Inhalt nach Punkt für Punkt dem britischen Plan entspricht, wie er von jedermann als Grundlage der Aussprache angenommen worden ist."

Botschafter von Ribbentrop begrüßte es hierauf, daß Großbritannien eine neue Initiative ergriffen habe und erklärte sich grundsätzlich bereit, die Idee der Stellung von Fragen anzunehmen. Er hob sodann hervor, daß nach seiner Auffassung der britische Fragebogen

lediglich eine Anregung der britischen Regierung darstelle, und daß der Ausschuß den endgültigen Fragebogen selbständig aufstellen möge.

Die von dem britischen Vertreter ausgearbeiteten Fragen erschienen nicht in vollem Umfange geeignet, den derzeitigen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Er schlage daher vor, daß an der Reihenfolge des britischen Planes festgehalten werde. Der Botschafter wies sodann darauf hin, daß im britischen Fragebogen der gesamte Punkt D des britischen Planes, der bezwecke, die Kontrolle wirksam zu gestalten, nicht berücksichtigt sei. Der Punkt D sehe ausdrücklich vor, daß die Gewährung der Kriegführenden-Rechte erfolgen solle, um die Kontrolle wirksam zu gestalten. Seiner Auffassung nach gliedere sich der britische Plan in drei Punkte:

A) **Wiederherstellung der Kontrolle,**

B) **Gewährung der Rechte Kriegführender zur Vervollständigung der Kontrolle,**

C) **Die Zurückziehung der Freiwilligen.**

Besonders wichtig sei die Frage der Durchführung. Der Botschafter wies darauf hin, daß die Fragestellung des vierten Punktes des Fragebogens, nämlich wie die Durchführung des Planes erfolgen sollte, zu Unklarheiten Anlaß geben könne. Seiner Auffassung nach müsse die Fragestellung heißen:

Welches ist die Auffassung der Regierungen über die beste Art, den britischen Plan durchzuführen, um die Nichteinmischung baldigst wirksam zu gestalten.

Im übrigen wies der Botschafter darauf hin, daß Deutschland jederzeit bereit sei, die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen zu behandeln, da dies ein ursprünglich deutscher Vorschlag sei, **vorausgesetzt, daß der Zeitpunkt der** Gewährung der Kriegführenden-Rechte befriedigend geregelt würde und daß die spanischen Parteien zustimmend geantwortet hätten.

Der Vertreter Sowjet-Rußlands rief hierauf starkes Aufsehen hervor durch eine Erklärung, in der er einen der wichtigsten Punkte des britischen Planes als unannehmbar bezeichnete. Er erklärte im Namen seiner Regierung, daß

diese nicht in der Lage sei, es anzunehmen, daß das Recht einer kriegführenden Macht General Franco gegeben werde. Nach sowjetrussischer Auffassung sei der Ausschuß für die Frage der Gewährung der Kriegführenden-Rechte überhaupt nicht zuständig.

Der deutsche und der italienische Vertreter wiesen darauf hin, daß diese Erklärung des sowjetrussischen Vertreters dazu geeignet sei, den britischen Plan völlig zu töten, während Lord Plymouth im Namen der englischen Regierung erklärte, daß dies

eine außerordentlich peinliche Erklärung

sei, die hoffentlich nicht das letzte Wort Sowjetrußlands sei.

Nach langer Aussprache wurde hierauf beschlossen, **weder den englischen Fragebogen noch den von der italienischen Regierung in Vorschlag gebrachten Fragebogen, sondern statt dessen den ursprünglichen britischen Plan den Regierungen zur Stellungnahme zu den einzelnen Punkten zu überweisen, d. h. also, daß damit die Regierungen aufgefordert werden, zu jedem einzelnen Punkt des britischen Planes sich in klarer Form zu äußern. Das Ergebnis dieser Rückfragen soll erneut dem Unterausschuß des Vorsitzenden am Freitag vorgelegt werden.**

Die Erklärungen sollen dem Sekretär des Ausschusses, wenn möglich, spätestens bis Donnerstag 12 Uhr übermittelt werden. Der Unterausschuß kam weiter überein, auch den Vertretern im Hauptausschuß zu empfehlen, ihre Regierungen um Anweisungen zu ersuchen, die es ihnen ermöglichen würden, dem Ausschuß entsprechende Erklärungen über die Ansichten bis zu dem gleichen Zeitpunkt zu übermitteln. Die nächste Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden wird am Freitag um 16 Uhr abgehalten werden.

Neue Zuspitzung in Fernost

Die Kämpfe erneut und heftiger ausgebrochen

Ernste Zusammenstöße bei Langfeng – Bombardement durch die japanischen Truppen – „Hunderte von Verletzten auf chinesischer Seite!" – Auch Peiping beschossen – Ein japanisches Ultimatum

DNB **Tokio**, 26. Juli. (Ostasiendienst des DNB) Das Nachrichtenbüro Domei meldet den Ausbruch neuer Kämpfe in Nordchina. Die Zunahme der Spannung zwischen den Truppen der chinesischen Armee und der verstärkten Nordchina-Garnison Japans hat in der Nacht zum Montag zu ernsten Zusammenstößen bei Lanfeng an der Eisenbahnlinie Tientsin-Peiping, am Standort des 226. Regiments der 37. Division General Fengschians geführt. Japanische Verstärkung ist von Tientsin her unterwegs, da nur eine kleine japanische Einheit einem weitüberlegenen Gegner bei Lanfeng gegenübersteht. Militärische Kreise

sehen den Ausbruch neuer Kämpfe nach erfolgter lokaler Einigung mit Sungcheyuan sehr ernst an.

Die Bahnstation von Lanfeng sowie die in der Nähe liegenden chinesischen Militärbaracken wurden am Montag morgen von fünf Uhr an

durch sieben japanische Flugzeuge mit Bomben belegt. Anschließend besetzten japanische Truppen den Bahnhof.

Der neue Zwischenfall bei Lanfeng hat sich nach in Nanking vorliegenden Meldungen angeblich in der Weise ereignet, daß

Truppen der 38. chinesischen Division auf der Bahnstation Lanfeng am Sonntagabend japanisches Militär mit Gewalt daran gehindert haben, den Zug zu verlassen und die Station zu besetzen.

Der Zugverkehr mußte daraufhin wieder eingestellt werden. Die Verantwortung für diesen neuen Zusammenstoß wird, wie üblich, von jeder Seite der anderen zugeschoben. Nach japanischer Auffassung hat die Anwesenheit und die Einwirkung der Vertreter der Nanking-Regierung, insbesondere des stellvertretenden Chefs des chinesischen Generalstabs, des Generals Hsiungpin, die zur Verständigung bereiten Führer der 29. Armee umgestimmt. Hsiungpin hat am Sonntag früh Peiping verlassen, worauf es am Sonntagabend zu den Vorfällen auf der Station Lanfeng kam.

Japanische Artillerie beschießt Peiping

DNB **Peiping**, 26. Juli. **(Ostasiendienst des DNB.) Die vor den Westtoren Peipings eingesetzten Teile der japanischen Brigade Kawabe eröffneten Montagabend 7,30 Uhr den Angriff. Geschütze und Maschinengewehre begannen mit der Beschießung von Kuanganmen und des gleichnamigen Forts auf der Westseite der Chinesenstadt.**

Die Vorgeschichte des neuen Zwischenfalls

DNB **Peiping**, 26. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Ueber die Vorgeschichte des neuen japanisch-chinesischen Zwischenfalls auf der Bahnstrecke Peiping—Tientsin ist hier bekannt geworden:

Die mehrfache Unterbrechung japanischer Militär-Fernsprechleitungen in der Nähe von Langfang führte vor einigen Tagen zur Entsendung einer Abteilung der japanischen Nachrichtentruppen, die nach der Wiederherstellung der Leitungen in Langfang zu bleiben beabsichtigte. Auf die Vorstellungen des Kommandos der 113. Brigade der 38. chinesischen Division, deren Stab in Langfang liegt, zog die japanische Nachrichtenabteilung zunächst jedoch wieder ab. Am Sonntagmorgen

kehrten die Japaner in Begleitung von hundert Mann japanischer Infanterie zurück und verlangten die Benutzung der chinesischen Militär-Fernsprechleitungen.

Dies wurde von chinesischer Seite unter der Bedingung gestattet, daß die japanischen Truppen vor Betreten der chinesischen Fernsprechanlagen ihre Waffen ablegten. Hierauf entstanden im Laufe des Tages Streitigkeiten und schließlich Schießereien, die zur Besetzung der Anlagen durch die japanischen Truppen führten. Gleichzeitig riefen die Japaner aus Tientsin und Fengtai Verstärkungen herbei. Während aus Fengtai einige hundert japanische Soldaten mit vier Geschützen ungehindert in Langfang eintrafen, fand ein aus Tientsin kommener japanischer Panzerzug die Gleise durch chinesisches Militär aufgerissen, worauf eine Beschießung der in der Nähe liegenden chinesischen Militärbaracken und schließlich der gemeldete Bombenabwurf japanischer Flugzeuge erfolgte.

Der Bombenangriff der japanischen Flieger auf Langfang forderte nach chinesischen Meldungen

hoch in die Hunderte gehende Verluste von chinesischen Soldaten und auch Zivilisten. Um die Mittagsstunde sah sich die chinesische Garnison gezwungen, Langfang aufzugeben und sich auf Huangtschun, das 16 km von Peiping entfernt ist, zurückzuziehen.

Auf Grund dieser Zwischenfälle hat der Kommandeur der japanischen Garnison in Nordchina, Katsuki, an den Chef der 29. Armee, Sungtscheyuan

ein Ultimatum gerichtet. Darin fordert er die sofortige Zurückziehung der in der Nähe von Lukoutschiau und Papaschan stationierten Truppen der 37. Division nach Tschanghsingtien auf das Westufer des Hungting-Flusses bis zum Mittag des 27. Juli. Die Rücknahme der Truppenteile der 37. Division aus Peiping und seiner Umgebung und die Aufgabe ihrer Stellungen an der Peiping—Hankau—Bahn muß bis zum 28. Juli mittags in Richtung auf Paotingfu erfolgt sein. Für den Fall, daß die japanischen Forderungen nicht durchgeführt werden, schiebt das Ultimatum die Verantwortung für die Folgen auf die 29. Armee.

Im Laufe des Montags wurden Truppen der japanischen Brigade Kawabe gegenüber den West- und Osttoren Peipings konzentriert. Am Montagnachmittag bezogen Abteilungen Stellungen gegenüber dem Westtor der Chinesenstadt außerhalb von Kuanganmen, weniger als 2 Kilometer von der Mauer entfernt, und richteten ihre Maschinengewehre und Geschütze auf die Peipinger Stadtmauer. Auf der Ostseite wurden 3000 Mann in Tungschou zusammengezogen, die die Osttore, besonders das Tor Tschihuamen, beobachten sollen.

Im Querschnitt des Tages

Eine Woche der Entscheidung

Die europäische Politik ist, soweit der im Augenblick im Vordergrund stehende Fragenkomplex in Betracht kommt, am Wochenanfang denkbar unklar. Man weiß nicht recht, wie man in der spanischen Frage weiterkommen soll. Seitens gewisser Mächte, die, nach ihren praktischen Handlungen zu urteilen, ein Interesse daran haben, eine eindeutige Lösung zu verhindern, wird eigensinnig verlangt, daß die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen vorweg geregelt werde, obwohl jeder einsehen muß, daß sie am allerschwersten durchzuführen ist. Der italienische Vertreter hat diesen Gesichtspunkt hervorgehoben und mit Unterstützung Deutschlands und Portugals gefordert, daß zunächst einmal die Voraussetzungen für ein Wiederfunktionieren der Nichteinmischung geschaffen werden müßten, vor allem durch Wiederherstellung der Landgrenzenkontrolle, die von Frankreich ja an den Pyrenäen suspendiert würde, und durch die Zuerkennung der Kriegsführerrechte an die spanischen Bürgerkriegsparteien. England, das ein völliges Scheitern der Verhandlungen verhindern möchte, will nun diesen Streit um die Reihenfolge dadurch umgehen, daß es einen Fragebogen eingereicht hat, auf den die Mächte bis Donnerstag ihre Antworten erteilen sollen. Die ganze Nichteinmischungsfrage ist im Augenblick tatsächlich auf dem toten Punkt angelangt. Man kann auch nicht gerade behaupten, daß gewisse andere Mächte es leicht machen, diesen toten Punkt zu überwinden. Wenn man beispielsweise liest, was die „Action Francaise" über neue Transporte aus Frankreich nach Rotspanien berichtet, so erscheint die Haltung der französischen Regierung immer mehr in dem Lichte einer gewollten Unterstützung der Bolschewisten von Valencia. All diese Hilfstransporte, die sich ohne Wissen und mindestens ohne stillschweigende Unterstützung der französischen Behörden ja nicht abspielen könnten, würden in dem Augenblick unmöglich werden, in dem z. B. diese Aktionen der Einmischung durch entsprechende Abwehrhandlungen der Seestreitkräfte General Francos verhindert werden könnten. Man brauchte ihm nur das Recht einer kriegführenden Macht zuzugestehen, wie er selbst es wiederholt verlangt hat und wie es den deutsch-italienischen Vorschlägen entspricht, und es würde erheblich riskanter sein, solche Transporte weiterhin auf den Weg zu bringen. Die Methoden, die bisher im Londoner Ausschuß eingeschlagen wurden, erinnern zu sehr an die des Genfer Völkerbundes. Man

arbeitet mit schönen Prinzipien und Reden und treibt damit doch nichts weiter als eigensüchtige Machtpolitik. Es ist bezeichnend genug, daß trotz der notorischen engen Zusammenarbeit zwischen London und Paris der französische Vertreter im Nichteinmischungsausschuß den englischen Plan, den er zwar auch als Erörterungsgrundlage annahm, fast mit am heftigsten bekämpfte. Die „Daily Mail" hatte den Mut, in einer Betrachtung der Lage der französischen Regierung ins Stammbuch zu schreiben, sie habe die Pflicht, sich gegen jenen bolschewistischen Einfluß zu schützen, der täglich und stündlich von Moskau her versuche, Frankreich in einen Krieg zu stoßen. Man kennt die innerpolitische Abhängigkeit der französischen Regierung von den Kommunisten, die zu den eingegangenen außenpolitischen Bindungen noch hinzukommt. Sicherlich liegt kein Anlaß vor, den Männern, die im französischen Kabinett sitzen, den ungeheuerlichen Vorwurf zu machen, daß sie bewußt auf einen europäischen Konflikt hinsteuern. Aber sie sind anscheinend blind gegen die Gefahren, die durch die dauernde Nachgiebigkeit gegen den Druck von Moskau und der eigenen kommunistischen Freunde hervorgerufen werden. In dem Augenblick, in dem Paris sich entschließen würde, die Politik der Hilfsstellung für Valencia preiszugeben, wäre nicht nur das Nichteinmischungsproblem mit einem Schlage gelöst, es würden vom europäischen Horizont auch alle jene Wolken verschwinden, die ihn immer wieder verdüstern. Daß England bereit wäre, auf eine solche klare Linie zu treten, braucht heute kaum noch bezweifelt zu werden. Die wirtschaftlichen Interessen führen England immer bewußter zu einer unvoreingenommenen Bewertung der nationalen Mission General Francos. Es muß sich in dieser Woche zeigen, ob die Nichteinmischungspolitik endlich nach dieser Richtung entschieden durchstoßen wird.

*

Eine sittliche Pflicht!

Die neue Wehrsteuer kann nur jene überraschen, die es nicht gewohnt sind, den Blick auf das Ganze zu lenken. Nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht und dem Aufbau eines neuen deutschen Volksheeres war es selbstverständlich nur eine Frage der Zeit, wann der soziale Ausgleich zwischen denen, die ihrer Wehrpflicht genügen und denen, die ihr aus irgend welchen Gründen nicht unterliegen, kommen sollte. Die Tat vom 16. März 1935 enthält für alle Deutschen eine Verpflichtung, der sich niemand entziehen darf. Aus der einjährigen Dienstzeit ist inzwischen die zweijährige geworden, ein großes Opfer, das die Jugend unseres Volkes dem Vaterlande bringt. Umso mehr ist es eine sittliche Pflicht, daß auch jene sich an den Opfern beteiligen, die nicht zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht einberufen werden. Nach Lage der Dinge kann dieses Opfer nur in einem Entgelt in Form einer Steuer geleistet werden. Die Gründe hat das neue Wehrsteuergesetz überzeugend und erschöpfend dargelegt. Es handelt sich ja auch nicht um einen neuen Gedanken, der sich aus der jetzigen Lage des Reiches ergeben hat, auch in anderen Ländern wie z. B. in der Schweiz und im alten Oesterreich-Ungarn ist der Begriff der Wehrsteuer etwas durchaus Bekanntes und Gewohntes. Die neue deutsche Wehrsteuer mußte bei der sozialen Grundeinstellung des neuen Staates über kurz oder lang kommen. Nun ist das längst Erwartete zur Tatsache geworden. Aufbau und Gestaltung der neuen Steuer lassen klar erkennen, daß es sich im Gegensatz zu sonstigen Steuern bei der Wehrsteuer nicht darum handelt, einen möglichst hohen Ertrag zu erbringen, sondern daß sie der Ausdruck einer sozialen Gerechtigkeit ist. Vor allem ist die Steuer nicht dazu da, um sich vom aktiven Militärdienst gewissermaßen loszukaufen. Davon ist selbstverständlich keine Rede, denn von dem persönlichsten Einsatz für Vaterland und Nation wird niemand befreit, am allerwenigsten durch Zahlung eines Geldbetrages. Es ist daher nur recht und billig, daß auch die Wehrunfähigen und die Juden die Wehrsteuer zu entrichten haben, denn sie genießen die gleichen Vorteile wie ihre deutschen Volksgenossen, die nicht aus ihrem Beruf oder ihrer Berufsausbildung herausgerissen werden zum aktiven Militärdienst. Auch die einzelnen Staffeln dieser Steuer sind wohl überlegt und deshalb in ihrem Gesamtgefüge gerecht. So zahlen z. B. Studenten zwar zunächst keine Wehrsteuer, stehen sie jedoch nach Abschluß ihrer Studien und Examina im Beruf, ist dank der akademischen Vorbildung ihr Einkommen von vornherein höher, so daß sie dann auch entsprechend mehr Wehrsteuer zu bezahlen haben. In der Landwirtschaft wird es sich des öfteren ereignen, daß Söhne eine Arbeitskraft ersetzen. Nach der neuen Wehrsteuer wird für sie ein Fiktiveinkommen von 500,— RM jährlich eingesetzt, für die sie wehrsteuerpflichtig sind. In diesem Falle übernimmt also der Vater die Rolle des Arbeitgebers, der zur Abführung der Wehrsteuer verpflichtet ist. Um Mißverständnisse von vornherein aufzuklären, sei noch darauf verwiesen, daß die im Gesetz angegebene Ziffer von 224,— RM jährlich, unter der keine Wehrsteuer zu entrichten ist, eine Freigrenze darstellt, nicht aber einen Freibetrag, das heißt also, wer über 224,— RM verdient, zahlt die Steuer für den ganzen Betrag. Die neue Wehrsteuer ist gerecht und gerechtfertigt. Deswegen wird ihre Durchführung, des sind wir gewiß, auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen.

Bolschewist Negrin droht mit europäischem Krieg

DNB **Berlin**, 26. Juli (Drahtb.) Der spanisch-bolschewistische „Ministerpräsident" Negrin sprach in einer öffentlichen Versammlung in Valencia erneut über den Vorschlag Edens und die Verhandlungen des Londoner Nichteinmischungsausschusses.

Er drückte — wie der Deutsche Telegraphendienst meldet — die Hoffnung aus, daß das Kontrollsystem nicht mehr zur Anwendung gelangen möge. Der ganze Plan sei zu kompliziert, als daß er die einander widerstrebenden politischen Strömungen in Europa überbrücken könnte. Sollte General Franco weiter Widerstand leisten, so **werde wohl „nichts anderes übrig bleiben, als den spanischen Konflikt in einen neuen europäischen Krieg umzuwandeln"** (!!). Den Schlüssel dazu halte Valencia in der Hand. Das sollten die europäischen Politiker bedenken, bevor sie sich entschließen, in London nochmals das Kontrollproblem zu erörtern.

Das internationale Flugmeeting in Zürich

Deutscher Doppelsieg im Alpenflug

General Milch und Major Seidemann flogen die besten Zeiten – Udet mußte notlanden und schied aus

DNB. Zürich, 26. Juli. (Drahtb.) **Mit einem unvergleichlichen deutschen Erfolg wurde der Alpenflug bei der vierten Internationalen Züricher Flugwoche am Montag abgeschlossen. Der über 867 Kilometer führende Wettbewerb vom Züricher Flughafen Dübendorf, über Thun nach Bellinzona und unmittelbar zurück nach Dübendorf, mit Zwangslandungen in Thun und Bellinzona, wurde in zwei Klassen für Einsitzer und Mehrsitzer ausgetragen. In beiden Abteilungen stellte Deutschland die Sieger, wobei Major Seidemann mit 56:47,1 auf der BFW.-Messerschmitt Tagesbestzeit erflog, trotz der Zwischenlandungen legte er die Strecke also mit einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 400 Kilometern zurück. In der Klasse B für Mehrsitzer siegte der General der Flieger Milch mit einer Dornier-Do 17 unter Führung von Major Polte und Bordwart Hänsgen sowie Funker Franz als Insassen in 58:42,3 Minuten vor dem belgischen Fliegerhauptmann van der Heyden (Farry Fox) in 1:06:12,8 Stunden und Kapitän de Caters (Belgien) in 1:08:07 bei sieben gestarteten Teilnehmern. In der Wertung der Einsitzer war Major Seidemann mit der BFW.-Messerschmitt 109 in Tagesbestzeit von 56:47,1 Min. vor Leutnant Hlado-Tschechoslowakei in 1:03:32,8 überlegen siegreich.**

Im Steig- und Sturzflugwettbewerb gab es einen weiteren deutschen Doppelerfolg. Die 8000 Meter Höhe mit anschließendem Sturzflug bewältigte der deutsche Pilot Franke mit der Messerschmitt 109 in 2:05,7 Min. als Bester vor Schürfeld-Deutschland in 2:23,0 Min.

Udets Notlandung

Zürich, 26. Juli. (Drahtb.) Vor Beginn des Internationalen Alpen-Rundfluges mußte Generalmajor Udet infolge Motordefekts in Steffisburg in der Nähe von Thun im Berner Oberland notlanden. Es gelang ihm, seine BF. 109 mit geringem Schaden zur Erde zu bringen. Generalmajor Udet selbst kam mit ein paar Schrammen davon.

Zum Ausscheiden von Generalmajor Udet aus dem Internationalen Alpen-Rundflug für Militärflugzeuge wird noch gemeldet: Generalmajor Udet, der als letzter um 9,51 Uhr gestartet war, mußte notlanden, weil die Benzinzufuhr nicht mehr funktionierte. Den Rückflug trat er mit einem ihm nachgesandten Reiseflugzeug an, dessen Steuer er selbst führte. Als er vom Kommandanten des Thuner Flugplatzes hörte, daß von einem vor längerer Zeit gestarteten tschechoslowakischen Teilnehmer, Hauptmann Engler, noch keine Nachricht eingetroffen sei und man schon Befürchtungen wegen seines langen Ausbleibens hegte, begann Udet in den Seitentälern des Thuner Sees die Suche nach dem verirrten Flieger aufzunehmen, da hier das Motorengeräusch des tschechoslowakischen Flugzeuges angeblich ausgesetzt haben soll. Erst als tiefhängende Wolken ein Weitersuchen unmöglich machten, kehrte Udet nach Dübendorf zurück.

*

Der tschechoslowakische Flugkapitän Stanislaus Engler verirrte sich beim Internationalen Alpen-Rundflug auf der Etappe Thun—Bellinzona im Veltliner Tal notlanden. Ein Flügel und das Fahrgestell wurden beschädigt. Der Flieger kam ohne Verletzungen davon.

Kleine Tageschronik

Der Stapellauf des 35 000 t-Schlachtschiffes „Vittorio Veneto" ist am Sonntag in Gegenwart des italienischen Herrscherpaares, verschiedener Mitglieder des Königs- und Kaiserhauses, ferner im Beisein der Spitzen von Partei und Behörden, darunter die drei Unterstaatssekretäre der Wehrmacht, auf der San Marco-Werft in Triest glücklich vollzogen worden.

*

Reichserziehungsminister Rust hat Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann-Halle zum Honorar-Professor der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg ernannt.

*

Dr. Dr. Weidemann, der als stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages und durch seine Arbeit im Hauptamt für Kommunalpolitik in der Reichsleitung der NSDAP. maßgeblich an der Gestaltung der neuen deutschen Kommunalverfassung und des Verwaltungsrechtes mitgewirkt hat, ist durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Kommunal- und Verwaltungsrechtes bekannt geworden, so u. a. durch den in Gemeinschaft mit Reichsminister Kerrl herausgegebenen Kommentar zur deutschen Gemeindeordnung.

*

König Carol von Rumänien ist in Brüssel zu einem Privatbesuch eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom belgischen König, dessen Bruder sowie den Mitgliedern der rumänischen Gesandtschaft empfangen und begab sich sofort in das Königliche Palais.

*

Eine Abordnung von zwölf deutschen Bauernführern, darunter Hauptabteilungsleiter Beer vom Reichsnährstand, beendete am Montag eine mehrtägige Rundreise durch Finnland und kehrte mit dem Flugzeug nach Deutschland zurück. Auf ihrer Reise waren die Deutschen Gäste verschiedener finnischer landwirtschaftlicher Organisationen, die ihnen vornehmlich Gelegenheit boten finnische Musterbetriebe, das finnische Genossenschaftswesen und die bäuerliche Berufsvertretung in Finnland kennen zu lernen. Am Sonntag wurden die Deutschen als besondere Auszeichnung vom Staatspräsidenten Kallio auf dessen Sommersitz empfangen.

*

Die Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung in Braunschweig hat eine „Stunde der Hochschule" eingeführt, die in jeder zweiten Woche abgehalten wird und den Zweck haben soll, Lehrkräfte und Studierende einander näher zu bringen. In der ersten Veranstaltung sprach der Braunschweiger Oberbürgermeister, in der zweiten ein HJ-Führer.

*

Der Leiter des Landesschulwesens für Hessen hat auf Grund der empfehlenden Anordnung des Reichserziehungsministers bestimmt, daß alle Schüler und Schülerinnen beim Turnen weißes Hemd und schwarze Hose tragen sollen. Damit dürfte Hessen das erste Land sein, das in den Schulen eine einheitliche Turnkleidung verbindlich einführt.

*

Der „Reichsfalkenhof", der beim „Reichsjägerhof Hermann Göring" in Braunschweig entstanden ist, hat von einer Forschungsexpedition nach Irland eine Anzahl isländische Jagdfalken nach Braunschweig heimgebracht. Diese Tiere werden jetzt zum erstenmal nach 200 Jahren wieder als Beizvögel in die deutsche Falknerei eingestellt.

*

Das Amtsblatt des Reichserziehungsministers gibt einen Erlaß des Bremer Senators für das Bildungswesen bekannt, worin der Senator die Absicht bekundet, in Zukunft bei den Schulentlassungen den Schülern und Schülerinnen ihren Ahnenpaß mit einer Widmung des Klassenlehrers und des Schulleiters überreichen zu lassen. In der Schule soll deshalb die Ahnentafel eines jeden Schülers ausgearbeitet und durch jeden Schüler eine besondere Mappe für Familienkunde angelegt werden.

*

In Schöningen verurteilte der Einzelrichter zwei Angeklagte, Vater und Sohn, wegen Tierquälerei zu je neun Wochen Haft und sechs Wochen Gefängnis, weil sie ihre Pferde schlecht untergebracht, mangelhaft gefüttert und zu Arbeiten verwandt hatten, die die Tiere bei dem schlechten körperlichen Zustand nicht leisten konnten.

*

Der Landrat des Kreises Parchim in Mecklenburg hat die Einführung einer einheitlichen Reklametafel für alle Tankstellen im Kreis angeordnet. Das Schild, das am Eingang der Städte und Dörfer aufgestellt wird, kann auch Anzeigen von Hotels oder Autoreparaturwerkstätten enthalten. Bis zum 1. Oktober müssen alle anderen Ankündigungen in den Ortschaften beseitigt sein.

*

Die Nürburgsieger Rudolf Caracciola und Manfred von Brauchitsch besuchten am Montag auf ihrer Reise nach Stuttgart Bayreuth und wurden dort vom Führer empfangen.

Teilwahlen in Rumänien

Schwierigkeiten für die deutsche Minderheit

DNB **Bukarest**, 26. Juli (Drahtb.) Nach den heute früh veröffentlichten Ergebnissen der gestern in verschiedenen Teilen des Landes durchgeführten Bezirksrat- und Gemeinderatswahlen hat die Nationalzaranistische Partei mit ungefähr 120 000 Stimmen in acht Bezirken von 16 die Mehrheit, während die Liberale Regierungspartei in sieben Bezirken mit ungefähr 110 000 Stimmen die Mehrheit erhielt. Der Nationalchristlichen Partei kamen fast 50 000 Stimmen und die relative Mehrheit in einem Bezirk in der Bukowina zu.

Die deutsche Minderheit Rumäniens stellt nur in vier von 16 Wahlbezirken Kandidatenlisten auf und erhielt über 8000 Stimmen. Bei den Gemeinderatswahlen in Kronstadt stellten sämtliche rumänischen Parteien eine gemeinsame Liste auf, während die deutschen und ungarischen Minderheiten geteilt in den Wahlkampf gingen. Angesichts der Schwierigkeiten, die den deutschen Wählern am Wahltage gemacht wurden,

zogen sich die Kandidaten der deutschen Partei aus den Wahlen zurück und legten dagegen Berufung ein.

Den Bezirksratswahlen wird insofern eine besondere politische Bedeutung beigemessen, als die Ergebnisse das Kräfteverhältnis der verschiedenen Parteien vor dem bevorstehenden Ende des Mandats der jetzigen Kammern und der liberalen Regierung zeigen wollen. Die in den letzten zwei Monaten durchgeführten Bezirksratswahlen weisen ungefähr folgende Gesamtergebnisse auf: Liberale Regierungspartei 457 000 Stimmen, Nationalzaranistische Partei 426 000 Stimmen, Nationalchristliche Partei 250 000 Stimmen. Die „Rumänische Front" unter Führung des früheren Ministerpräsidenten **Vaida Voevod stellte zum ersten Male Listen auf und erhielt ungefähr 160 000 Stimmen.**

Jordana Ministerpräsident



Augenblicklich wird eine neue spanische Nationalregierung, die den „Technischen Ausschuß" ersetzen soll, gebildet. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist General Graf Jordana, der Vorsitzende des technischen Ausschusses, zum Ministerpräsidenten ausersehen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Ein sowjetrussischer Dampfer

von nationalspanischen Fahrzeugen aufgebracht.

DNB **London**, 26. Juli. (Drahtb.) Wie Reuter aus Gibraltar berichtet, ist am Sonntag der sowjetrussische Dampfer „Varlaan Avanesov" in der Meerenge von Gibraltar von nationalspanischen Fahrzeugen aufgebracht und nach Ceuta dirigiert worden.

Von der GPU. zu Tode gemartert

Katholischer Priester im Sowjetgefängnis gestorben.

DNB **Warschau**, 26. Juli. (Drahtb.) **Wie die „Katholische Presseagentur" aus Minsk meldet**, ist der vor einiger Zeit von der GPU verhaftete **katholische Geistliche Borowitsch im Gefängnis von Minsk den Wunden erlegen, die er durch die Mißhandlungen der GPU davongetragen hatte, durch die man ihn zu Geständnissen zwingen wollte.**

„Parteizugehörigkeitspsychose"

Vor den Ehrenrichtern des Rechtswahrerbundes hielt Reichsminister Dr. Franck eine Rede, die im Wortlaut jetzt im „Deutschen Recht" veröffentlicht wird. In dieser Rede heißt es u. a.:

Denken wir an die Menschen, die in Ehren als gute und brave Bürger von der nationalsozialistischen Revolution überrascht wurden, Menschen, die sich am 31. Januar 1933 sagten: „Donnerwetter, jetzt hat sich etwas ereignet, mit dem du dich bisher nicht beschäftigt hast." Diese Menschen — unter ihnen auch viele Richter — waren durchaus honette und anständige Menschen. Viele dieser Leute bekommen nun plötzlich den Rappel, sich nachträglich mit aller Gewalt in die neue Gemeinschaft hineinzupressen, weil sie meinen, sie könnten anders nicht mehr existieren. Diese Leute bekommen dann das, was ich die „Parteizugehörigkeitspsychose" nennen möchte. Diese Psychose äußert sich negativ darin, daß der von ihr Betroffene sich auf einmal sagt: „Ich kann überhaupt nichts mehr werden, kann überhaupt nichts mehr machen, ich muß mich völlig zurückziehen, weil ich mit der Partei nichts zu tun habe", — positiv in der Erscheinungsform, daß sich der von ihr Betroffene sagt: „Ich muß nun hundertfünfzigprozentiger Nationalsozialist werden, damit ich das ausgleiche, was ich früher nicht getan habe." Hierin liegt eine furchtbare psychische und psychologische Entwicklung für den einzelnen. Der davon Betroffene kommt in Konflikt mit Gott und der Welt; mit seinem Kreisleiter und Ortsgruppenleiter, die nun ihrerseits sagen: „Was will denn dieser olle schäbige Bourgeois?" Dieser von der Revolution überraschte, bis dahin anständige Bürger, nehmen wir als Beispiel dafür den Richter, erläßt nun Entscheidungen, die besonders betonen sollen, wie nationalsozialistisch gesinnt er ist; er bestraft sinnlos mit vielen Monaten Gefängnis jemanden, der einmal ahnungslos eine Aeußerung getan hat, kurz, er zeigt, wie brav und treu nationalsozialistisch er ist.

Hierin liegt eine große Gefahr. Seien wir uns darüber ganz klar, daß in dieser Beziehung die Einheitlichkeit des Ausgangspunktes durchaus noch nicht erreicht ist, weil sie noch nicht erreicht sein kann, da eben jede generelle Voraussetzung durch das individuelle Leben des einzelnen hier durchbrochen ist. In Berücksichtigung dieser Erkenntnis müssen Sie, meine Herren, für Ihre Ehrengerichtsbarkeit sich über folgende Dinge klar sein. Nicht jeder, der nun der Partei angehört, ist damit allein schon absoluter Ehrenmann. Die Entscheidungen der Parteigerichte sprechen eine ernste Sprache. Es kann auch nicht anders sein. In einer Massenorganisation kommen Menschen aller Art vor, Menschen, die sich in sie eingeschlichen haben und eines Tages auch wieder ausgemerzt werden. Die Partei selbst bleibt trotz dieser Einzelerscheinungen in ihrem Gefüge unerschüttert, denn sie stößt allmählich diejenigen wieder ab, die nicht zu ihr passen. Die Mitglieder des Rechtswahrerbundes teilen sich ebenfalls in die zwei Gruppen der Parteigenossen und der Nichtparteigenossen. Ich werde mich hüten, alle Mitglieder des Rechtswahrerbundes, die Parteigenossen sind, als weiße Schar zu bezeichnen und ihr den Platz rechts zuzuweisen, und alle Nichtparteigenossen als schwarze Schar auf die linke Seite zu verweisen.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers (z. Urlaub) Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil der Ausgabe Bochum i. V. Werner Krüger, Bochum, desgleichen für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet; für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: i. V.: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Luther Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr 8 gültig — Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges, Bochum — D.-A. VI. 1937: über 11 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Hattinger Nachrichten

Hattingen, den 27. Juli 1937.

Lebensmüder aus der Ruhr gerettet

In der Frühe des Samstags wurde in der Nähe der Wirtschaft Bosnacke in Dumberg von dem Eisenbahnbeamten Franz Schorn gesehen, wie sich ein Mann in die Ruhr stürzte, augenscheinlich in selbstmörderischer Absicht. Der Beamte sprang sofort dem schon ertrinkenden Lebensmüden nach und es gelang ihm auch, diesen ans Ufer zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche, die er dann sofort aufnahm, waren auch von Erfolg. Der brave Retter hat bereits sechs Personen aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet, er wurde jetzt von der Polizeiverwaltung dem Regierungspräsidenten für die Auszeichnung mit der Rettungsmedaille vorgeschlagen. Der Lebensmüde ist ein 37jähriger Bergmann aus Wattenscheid; er gab an, eines unheilbaren Lungenleidens wegen den Tod in der Ruhr gesucht zu haben.

Der letzte Appell für Breslau

Großes Chorkonzert der Sängergemeinschaft des Sängerkreises Hagen-Ennepe-Ruhr.

Schlesien und seine Hauptstadt rüsten sich, die deutschen Sänger und ihre Gäste zum 12. Deutschen Sängerbundesfest würdig zu empfangen. Unter ihnen soll der Sängerkreis Hagen-Ennepe-Ruhr mit einem Groß-Chor nicht fehlen, der auf Wunsch des Oberbürgermeisters Vetter als Sängerkreisführer trotz mancherlei Schwierigkeiten gebildet wurde. Sonntagnachmittag stellte dieser stattliche Klangkörper eindeutig unter Beweis, daß das deutsche Lied auch in unserem Kreise eine würdige Pflegestätte gefunden hat.

Mehr als 500 Sänger waren auf dem festlich geschmückten Podium des Kuppelsaales der Stadthalle in Hagen angetreten, um den zahlreich erschienenen Zuhörern ein Konzert zu bieten, das als Generalprobe für Breslau zu werten war. Unter temperamentvoller Leitung des Kreischormeisters Willi Griesenbeck-Gevelsberg, der sämtliche Vorträge auswendig dirigierte, wurden schlichte Volkslieder und Chorwerke nur lebender Tonsetzer zum Vortrag gebracht. Die gediegene Vortragsfolge klang aus in dem großen Chor „Volk" von Hans Heinrichs, der entscheidend war für die künstlerischen Darbietungen der Sängergemeinschaft. Sie werden sicher auch in Breslau dankbare Anerkennung finden und wesentlichen Anteil haben an der würdigen Ausgestaltung des Volksfestes des deutschen Liedes.

Luftschutz ist nationale Pflicht

Mittwoch wurde ein weiterer Luftschutz-Kursus beschlossen, an dem vier Blocks der Untergruppe V teilgenommen hatten. Als Abschluß wurde eine Löschkarrenübung durchgeführt, zu der sich in den Räumen der Heggerfeld-Schule die Selbstschutzkräfte eingefunden hatten. Nachdem durch Abbrennen von Brandsätzen ein Hausbrand, wie er durch Bombeneinschlag entstehen kann, dargestellt wurde, begann die Hausfeuerwehr mit den Löscharbeiten. Wie sich aber bald zeigte, war es der Hausfeuerwehr allein nicht möglich, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, weshalb der Hauswart beauftragt wurde, den zuständigen Blockwart über den Ernst der Lage zu verständigen. Es dauerte wenige Minuten, und die Blockfeuerwehr war mit ihrem Löschkarren zur Stelle. Der Führer prüfte schnell die Sachlage und nahm vom Hauswart die nötigen Anweisungen entgegen. Die Löscharbeit ging erfolgreich vonstatten. Auch hier zeigte sich wieder, wie wichtig die Luftschutzübungen sind und daß nur bei gemeinsamer Zusammenarbeit ein wirklicher Erfolg gewährleistet ist.

Bei allen Luftgefahren ist die schnelle und gute Brandbekämpfung einer der Aufgaben, die besonders beachtet werden muß. In Anbetracht dessen hält es der Ausbildungsleiter für nötig,

alsbald Hausübungen durchzuführen,

die als Vorbereitung für die erweiterte Hausgemeinschaft bzw. Blockübung dienen sollen. Damit die Selbstschutzkräfte sich persönlich kennen lernen und für ihre anstrengenden Arbeiten in etwa entschädigt werden, findet nach jeder Schulung ein Kameradschaftsabend statt, der diesmal im Gasthaus Potthoff, Heggerstraße, abgehalten wurde. Selbstschutzkräfte und Amtsträger nahmen zahlreich teil. Mitarbeiter und Kursusleiter Kamerad Schuß begrüßte die Erschienenen, unter ihnen als Vertreter der Partei Pg. A. Nölscher und Reviergruppen-Ausbildungsleiter Kam. Nolte. Er wies auf die Notwendigkeit des Luftschutzes hin, dankte allen für ihre ehrenamtliche Arbeit im Dienst von Volk und Staat, insbesondere auch den weiblichen Selbstschutzkräften.

Ferner sprach Pg. Nölscher einige Worte an die Selbstschutzkräfte. Auch im Luftschutz müsse der Leitspruch gelten: „Alles für unseren Führer!" — Die Musik wurde ausgeführt vom Blockwart Thüner und Kam. Kühler. Kameradin Hanna Utermann zeigte einige vorzüglich gelungene Grotesk-Tänze, für die sie reichen Beifall fand. Die Durchführung des Abends lag in den Händen der Lehrkraft Janowski, dem nicht zuletzt der Dank für das gute Gelingen der Veranstaltung gebührt. Bei der Verlosung kamen schöne Gewinne zur Verteilung.

Bürgermeister Jordan hat vom 26. Juli bis 9. August 1937 einen 14tägigen Erholungsurlaub angetreten. Seine Vertretung hat der Beigeordnete Kalsbach übernommen.

NSG. **Nur wenige Pfennige kostet der Fahrtkilometer** für die Sonderzüge zu den Reichswettkämpfen der SA in Berlin vom 12. bis 15. August. Wer die Gelegenheit nicht versäumen will, der melde sich sofort bei der nächsten SA-Dienststelle an!

18 Gruppen im Kampf

um den „Silberkranz der Stadt Hattingen".

Wie wir schon berichteten, soll auch in diesem Jahre innerhalb der Vereine und Kameradschaften der Stadt der Kampf im Schießen um den von der Stadt Hattingen gestifteten Silberkranz ausgetragen werden. Als Termin ist der 8. August bestimmt worden. Nachdem die Meldefrist abgelaufen ist, können wir mitteilen, daß insgesamt 18 Gruppen an diesem Kampfschießen um den Silberkranz der Stadt Hattingen teilnehmen werden, und zwar die SA mit vier Gruppen, die Arbeitsgemeinschaft der Kriegerkameradschaften von Hattingen mit 6 Gruppen, der Hattinger Schützenverein mit 3 Gruppen, die Standarte Feldherrnhalle, die zum ersten Male in diesen Kampf eingreift, mit zwei Gruppen und mit je einer Gruppe die SS, Marine SA und das NSKK Hattingen. Die einzelnen Formationen und Gruppen sind bereits eifrig dabei, sich auf dem Stand bei Trögeler (Hattinger Schützenverein) einzuschießen, um für den eigentlichen Kampftag gut gerüstet zu sein. Eine letzte Vorbesprechung dieses Kampfschießens findet am kommenden Freitag abend um 19 Uhr im Lokale Hüser an der Bruchstraße statt. Hier soll dann die Auslosung der Schieß-Reihenfolge vorgenommen werden. —

Ausflug der Schützengruppen. Sonntag fand der Ausflug der Schützengruppen der Kriegerkameradschaften des Unterkreises Hattingen statt. Ziel des Ausfluges war die bekannte Gaststätte Kroniger in Holthausen, wo zunächst Kaffee und Kuchen eingenommen wurde. Anschließend fand auf dem Stand ein Kleinkaliber Preisschießen statt, bei dem erbittert um die Siegespalme gestritten wurde. Weiter waren schöne Preise bei Verlosung, Flockenschießen für Männer und Frauen, Taubenstechen und Würfeln zu gewinnen. Die Preisverteilung wurde vom stellvertretenden Kreisschießwart A. Poppe, Hattingen, vorgenommen, der gleichzeitig ein frohes Willkommen den zahlreich Erschienenen zurief. Sein besonderer Gruß galt dem Kreisschießwart Endrah, Schwelm. Auch der Kreisschießwart ergriff im Verlaufe des Abends das Wort zu einer kurzen Ansprache. Die schönen Stunden klangen mit einem kameradschaftlichen Beisammensein in ungezwungener Unterhaltung aus.

Die ersten 15 Sieger im Brieftaubenpreisflug Rathenow (380 Kilometer) waren: Otto Wegemann, Hattingen; Karl Eckhardt, Sprockhövel; Wilh. Nieland, Bredenscheid; Alb. Lieber, Sprockhövel; Paul Hilgenstock, Sprockhövel (5. und 6. Preis); Bomer, Sprockhövel; Wienand u. Sohn, Bredenscheid; Kumpmann, Sprockhövel; Nieland, Bredenscheid; Siegfr. Stratmann und Kürthen, Sprockhövel; Gebr. Obereichholz, Hattingen; Otto Bodde, Hattingen; Heinr. Eckey, Sprockhövel. Der 20. Preis fiel an H. Weigand, Sprockhövel, der 30. an Karl Schulte, Hattingen, der letzte (43.) an Otto Wegemann, Bredenscheid. — Im Kreisflug Schneidemühl (680 Kilometer) haben die Feststellungen länger gedauert. Beteiligt waren die Reise-Vereinigungen Bochum und Umgegend, Hattingen u. Umg., Werne, Lanendeer, Gerthe, Bochum-Nord. Von den ersten 12 Siegern gehören folgende sechs der Reisevereinigung Hattingen u. Umg. an: Stemmann, Beckmann, Fahlbruch, Hilgenstock, Körner und Heinrich Eckey.

Die Leitung der westdeutschen Kriegsgräberfürsorge ließ der Krieger- und Landwehr-Kameradschaft 1817 Hattingen als Dank für die reiche Beteiligung auf dem Gebiete der Kriegsgräberfürsorge ein buntfarbiges Bild der Kriegergrabstätte Maissimie in Frankreich überreichen

---

Wanderpreisschießen

der Hattinger Schützen.

Auf den Schießständen des Hattinger Schützenvereins war am Sonntagvormittag Hochbetrieb, denn die Schützen führten den ersten Durchgang im Kampf der Klubkampfrunde durch und zwar wurde um den Wanderpreis im Wehrmann geschossen. Jeder Teilnehmer des Vereins mußte 10 Schuß schießen und konnte die Höchstringzahl von 200 erreichen, was keinem Schützen gelang. Aber auch sonst waren die Durchschnittsleistungen nicht, wie gewohnt, denn die besten der 20 gewerteten Schützen haben im Durchschnitt noch keine 100 Ringe geschossen, so daß man im zweiten Durchgang bestimmt weit mehr herausholen muß, um im Endkampf eine Rolle spielen zu wollen, denn in dem Schützenverein Ludwigstal Welper, Deutsche Eiche Welper, Waidmannsheil Niederwenigern und Burgschützen Sprockhövel stehen ernste Mitbewerber im Kampf um den Wanderpreis. Die vom Hattinger Schützenverein zu wertenden 20 besten Einzelschützen waren beim ersten Durchgang: August Reichenberg 128 Ringe, August Schwarz 120, Oskar Birk 120, Heinrich Ueberhorst 119, Karl Popp 118, Albert Isenberg sen. 118, Walter Wieg 113, Heinrich Rohrbach 111, Willi Kainhorst 105, Otto Kreye 101, Karl Hopstock 97, Paul Ackermann 95, August Schulz jr. 89, Josef Schlimme 87, Otto Steffen 80, Aug. Hochstrate 79, Fritz Bröckerhoff 76, Albert Isenberg jun. (Jungschütze) 73, Fritz Huster 72 u. Paul Surauf mit 69 Ringen, so daß diese 20 zu wertenden besten Einzelschützen eine Gesamtringzahl von rund 1968 erzielt haben. Der zweite Durchgang findet sehr wahrscheinlich Mitte August statt.

NSG. **Auch das Fernsehen wird gezeigt.** Durch Teilnahme an der KdF-Sonderzugfahrt zur Großen Deutschen Funkausstellung ist allen Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, für wenig Geld eine Reise nach der Reichshauptstadt zu unternehmen und die große Funkausstellung zu sehen, auf der jeder Besucher die dort ausgestellten Fernsehapparate in Tätigkeit besichtigen kann.

Mit List und Tücke

ging's hinein in den Sommerschlußverkauf.

Montag morgen kurz vor acht Uhr in der Innenstadt, auf einer Hauptgeschäftsstraße. Uns steckt noch etwas der Sonntag in den Knochen. Wir wollen wie gewöhnlich geflügelten Schrittes zu unserer Arbeitsstätte eilen. Dieser Tag scheint wie jeder andere zu beginnen. Er scheint es aber auch nur, denn wenn wir vorhin den kleinen und größeren Gruppen von Frauen, die erwartungsvoll hier und dort postiert sind, keine Aufmerksamkeit schenkten, auf einmal wissen wir, warum sie schon zu so früher Zeit in der Stadt erschienen sind. „Das Kleid muß ich haben und wenn ich's einer Konkurrentin aus den Händen reißen muß!" Aha, es dämmert, ein Blick auf die Auslagen und es herrscht Klarheit. Da steht in allen Schriftgraden und Farben in großen und kleinen, dünnen und dicken Lettern zu lesen: „Sommerschlußverkauf". Das also ist das Stichwort, das unsere Frauenwelt in so ungewohnt früher Zeit zu den Geschäften trieb. Stimmt ja auch. Schon Samstag abend, kaum hatten sich nach Ladenschluß die Vorhänge von den Schaufenstern gehoben, und erst recht dann im Laufe des Sonntags waren die Scheiben, die den Beschauer von allerlei verheißungsvollen Dingen — und so billig! — trennen, ununterbrochen von schaulustigen weiblichen Wesen jeden Alters belagert. Dann wurde in einer schlaflosen Nacht der Gefechtsplan für den Angriff Montag morgen zurechtgelegt und pünktlich kurz vor acht Uhr Posten bezogen, um gegen alle Eventualitäten gewappnet zu sein. Das Rüstzeug für solch einen Streit ist forsche Angriffslust und eine wohlgespickte Börse, denn wenn die Preise auch noch so niedrig sind, verschenken kann ja nun keiner etwas. Und wenn man mit List und Tücke etwa den Piquémantel aus dunklem Spitzenstoff, den zarten Schuh aus Schlangenleder — „Ein Gedicht kann ich Ihnen sagen! —" erstanden hat, ist vergessen, daß man vorher eine halbe Stunde Schlange stand, sich Hiebe und Püffe an der Theke gefallen lassen mußte. Stolzes Siegerbewußtsein schwellt allein die Brust. Tatsächlich begann der Verkauf gestern morgen sehr stark, in allen Abteilungen der großen Häuser waren zumindest befriedigende, teilweise hervorragende Ergebnisse zu verzeichnen. Geplagte Ehemänner werden in diesen Tagen von einer seltsamen Fieberkrankheit bei ihren Frauen, hervorgerufen durch den Ausverkaufsbazillus, sprechen. Aber ihr Angehörigen des starken Geschlechts, Hand aufs Herz: Seht ihr eure Ehehälften nicht auch gern in einem schönen Sommerkleid (vielleicht weitfallend und aus einem leuchtenden Blütenstoff) mit einem blumenreichen Hütchen und einem hauchfeinen Halstuch, in feschen Sandalen, mit einem leichten Spinnengeflecht über den Zehen? Tröstet euch bei Bratkartoffel und Rührei als Ersatz für das Mittagessen, derweil sie sich dem Ausverkaufsrausch ergeben. Alles geht vorüber, nur das Loch im Geldbeutel wird immer größer, aber tröste dich, Ende der Woche gibts neues! Und ihr Frauen, sag's und sagesbewußt: heute wieder hinein in den Sommerschlußverkauf!

Jungbann 99. Das Fähnlein 34 des Jungbanns 99 wurde beim Gebietssportfest der westfälischen Hitler-Jugend in Gladbeck 1. Sieger im Dreikampf des Deutschen Jungvolks.

Durch Studienfahrten zur Leistungssteigerung

Gauobmann Stein verabschiedet 100 Teilnehmer zur Fahrt durch Westfalen und das Rheinland von Bochum aus

Mannigfach sind die Bestrebungen, die die Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung in der Deutschen Arbeitsfront unternommen hat, um jedem deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust die Möglichkeit zu bieten, sich durch nebenberufliche Fortbildung das notwendige Rüstzeug zu verschaffen, damit er an seiner Stelle ein Maximum von Qualitätsarbeit leisten kann. Während für den Nachwuchs mit der Lehrlingsfortbildung, vornehmlich aber im Reichsberufswettkampf die Einrichtungen zu intensiver Durchbildung auf allen vorkommenden Gebieten gegeben sind, steht den im Berufsleben länger Tätigen außer anderen Mitteln auch die Studienfahrt zur Verfügung, praktisches Wissen und Können weiter auszubauen. Diese berufs- und wirtschaftskundlichen Studienfahrten führen dorthin, wo ein interessierendes Arbeitsgebiet bis zum höchsten Maß durchorganisiert und ausgebaut ist und für sich in Anspruch nehmen kann, in jeder Hinsicht vorbildlich zu sein. Die Betriebsgemeinschaft „Chemie" in der DAF des Gaues Westfalen-Süd hat zum Abschluß eines Schulungsprogramms für die Zeit vom 26. bis zum 31. Juli zu einer

wirtschaftskundlichen Studienfahrt durch das „Herz der chemischen Industrie", durch Rheinland und Westfalen,

eingeladen. Rund 100 Teilnehmer aus allen Gauen des Reiches machen diese Reise, die gestern morgen von Bochum aus gestartet wurde, mit.

In den frühen Morgenstunden hatten sie sich im Innenhof des Bochumer Rathauses eingefunden, wo im Rahmen einer Eröffnungsfeier der Gauobmann der DAF, Pg. Stein, über den Sinn und das Wesen einer solchen Fahrt sprechen sollte. Nachdem eine Kapelle in Knappenuniform die Fahrtteilnehmer und zahlreiche Zuschauer bis zum Eintreffen des Gauobmanns unterhalten hatte, bestieg Gauberufswalter Becker das mit der Fahne des dritten Reiches geschmückte Rednerpodium im Innenhof des Rathauses und hieß die Berufskameraden willkommen. Dann sprach

Gauobmann Stein.

Er ging davon aus, daß sich hier im Herzen des wirtschaftlichen Deutschlands wieder eine Gruppe berufstätiger Frauen und Männer zusammengefunden habe, die ihr Wissen erweitern wolle, um es später im Betrieb auszuwerten. Wenn der Nationalsozialismus seinen Schaffenden eine derartige Fortbildungsmöglichkeit gibt, tut er es aus der Einsicht heraus, daß jeder Deutsche in seinem Fach Höchstes leisten muß, wenn wir einen wirtschaftlichen



Gauobmann Stein im Gespräch mit einem Fahrtteilnehmer.



Während der Feierstunde im Ratshof. SK-Fotos: Herkes

Kampf, der uns aufgezwungen wurde, siegreich bestehen wollen.

Wir können uns nicht mehr auf die Unterstützung anderer Völker verlassen, sondern müssen uns auf unsere eigene Kraft besinnen und all das ergründen, was ermöglicht, jeden Angriff von draußen abzuwehren.

In diesem Kampf steht die Chemie im vordersten Treffen und verlangt deshalb vollste Unterstützung. Eine solche ist auch in den wirtschaftskundlichen Fahrten zu erblicken. Vor einigen Jahren noch hat unser Hauptbestreben darin gelegen, jeden Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen, heute muß es dahin gehen, den Einzelnen nicht an irgend einem im Augenblick freien Platz unterzubringen, sondern ihm die Position zu verschaffen, die ihm auf Grund seiner Fähigkeiten und Ausbildung zukommt, denn nur auf einer solchen Stelle wird er mit Höchstleistungen aufwarten können. Der Gauobmann wies ferner darauf hin, daß bei einer solchen Fahrt hervorragend Gelegenheit geboten sei, die wahrhaftige deutsche Volksgemeinschaft zu erleben, denn diese zeige sich nirgendwo besser als in nationalsozialistisch geleiteten Betrieben. Mit der Aufforderung, auch untereinander während dieser wechselvollen Tage echte Kameradschaft zu pflegen, schloß der Redner seine Darlegungen. Nach dem gemeinschaftlichen Gesang der Lieder der Deutschen begrüßte Gauobmann Stein einen Teil der Gäste persönlich. Ein Vertreter der städtischen Verkehrsstelle führte diese dann durch das Bochumer Rathaus. Während der erste Tag Besichtigungen in Münster und Lüdinghausen vorsah, führt heute die Fahrt über Witten nach Wuppertal. Ein eintägiger Aufenthalt wird dort Besuche von chemischen Werken bringen.

Aus dem Amte Hattingen

Nierenhof.

Koffer und Fahrrad im Stich gelassen. Vielleicht werden diese Gegenstände zur Ermittlung des Mannes führen, der im Morgengrauen in einem Garten auf dem Voßnacken ernten wollte, in dem er selbst nicht gesät und gepflanzt hatte. Der Garteneigentümer hat sie einstweilen mit Beschlag belegt.

Früchte und Blüten zugleich. Beim Scheunmannshof auf dem Voßnacken steht ein Apfelbaum, der neben seinen bereits gut entwickelten Früchten zartrosa leuchtende Blüten trägt. Ein liebliches Naturbild.

Volmarstein.

Amtsbürgermeister Hoyer Vereinsführer des neuen Sportvereins. In diesen Tagen fand im Beisein des Kreisführers Faust und des Amtsbürgermeisters Hoyer ein Zusammenschluß des Turnvereins Volmarstein und des FC. Volmarstein statt. Der neue Sportverein trägt den Namen „Gemeinschaft für Leibesübungen" in Volmarstein. Vereinsführer wurde Amtsbürgermeister Hoyer.

Seltsamer Fund. Ein Anwohner von Oberwengern fand im Ostholz in Oberwengern am Rande eines Kornfeldes unter einem Heuhaufen ein Paket, das Kleidungsstücke eines Arbeitsdienstmannes enthielt. Es handelt sich um Sachen eines Truppführers aus einem Lager an der holländischen Grenze. Eine Jacke trug den Namen Richard Schäfer. Schäfer gilt als vermißt. Wer kennt einen Truppführer Richard Schäfer und weiß, wo derselbe sich aufhält? Die Gendarmerieposten und Polizeistationen nehmen zweckdienliche Angaben entgegen.

Aus Schwelm, Gevlesberg und Milspe

Schwelm

Furchtbares Verkehrsunglück

Ehepaar aus Remscheid mit einem Motorrad verunglückt

Die Frankfurter Straße, die sich vom Stadtteil Möllenketten steil zum Winterberg hinaufzieht, war Sonntag wiederum Schauplatz eines furchtbaren Verkehrsunglücks. Gegen 13 Uhr stießen ein Motorrad, das den Ehemann Katerndahl und seine Frau aus Remscheid nach Hause bringen sollte und ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Personenkraftwagen in der Kurve oberhalb der Eiche zusammen. Die Folgen waren furchtbar. Der Motorradfahrer flog im hohen Bogen vom Rade und blieb mit einem schweren Schädelbruch wie tot liegen. Seine auf dem Soziussitz fahrende Frau flog ebenfalls mit Wucht vom Rade. Beide wurden sofort zum Schwelmer Krankenhause transportiert, wo der Mann schon kurz nach der Einlieferung an den Folgen des schweren Schädelbruches verstarb. Die Frau erlitt ebenfalls Verletzungen, die es nötig erscheinen ließen, sie im Krankenhause zu belassen. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Den Fahrer des vom Winterberge stadtwärts vorschriftsmäßig rechts fahrenden Personenkraftwagens aus Hamburg trifft nach einwandfreier Klarstellung keinerlei Schuld an dem schweren Unglück. Das Befinden der Frau ist ohne Bedenken.

Die blauen Jungens in Schwelm. Wie wir bereits berichteten, war es dem NS.-Marinebund Schwelm gelungen, das Musikkorps der ersten Schiffsstammabteilung der Nordsee, Wilhelmshaven, zu einem Konzert zu verpflichten. Schon Samstagnachmittag erfreute das Musikkorps in den Gartenanlagen des städtischen Krankenhauses mit einem Ständchen. Bei dem großen Abendkonzert auf der Wilhelmshöhe war schon eine Stunde vor Anfang der Saal besetzt. Den Besuchern wurde dann auch ein Programm geboten, wie es selten ist, und das Musikkorps mußte zahlreiche Einlagen geben.

Gevelsberg.

Das Ortsstatut über die Herstellung und Unterhaltung der Bürgersteige in der Stadtgemeinde Gevelsberg liegt vom 26. Juli bis 8. August im Rathaus, Zimmer 21, zur Einsicht offen.

Milspe.

Opa Asbecks letzte Fahrt. Unter größter Beteiligung wurde Opa Asbeck, oder „dä oalle Asbiäk", wie er stets genannt wurde, zu Grabe getragen. Der Milsper Kriegerverein war in überaus starker Teilnehmerzahl erschienen. Am Grabe sprach Pfarrer Dedecke. Als sich die Fahnen unter den Klängen vom guten Kameraden senkten und eine dreifache Salve krachte, war die zahlreiche Trauergemeinde tief ergriffen. Das schmucke Asbeck-Haus aber ist nun einsam geworden und leer der Fensterplatz, von dem Opa Asbecks freundliches, von schneeweißem Haar umrahmtes Gesicht so oft seine Milsper Volksgenossen grüßte.

Kein Grund zur Beunruhigung. Der Polizeiverwalter weist die Eltern darauf hin, daß es, im Hinblick auf zwei Fälle spinaler Kinderlähmung, in ihrem eigenen Interesse liegt, ihre Kinder bis auf weiteres im Hause zu halten. Es liegt aber kein Grund zu besonderer Beunruhigung vor.

Ausflug zur Heilenbecker Talsperre. Am Mittwoch unternehmen die NS.-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk einen gemeinsamen Ausflug. Es geht zur Heilenbecker Talsperre. Um 14.30 Uhr treffen sich alle Teilnehmerinnen am Timpen.

August Voormann †. Im Alter von 73 Jahren starb kurz nach einer Operation im Gevelsberger Krankenhaus der Seniorchef der Firma August Voormann am Grimmelsberg. Er war 50 Jahre Leiter seines Betriebes und konnte im vorigen Jahre seine Goldene Hochzeit feiern. Er litt an einer unheilbaren Krankheit und war seiner Belegschaft ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Auch mit ihm ist ein Stück Alt-Milspe und ein echter Ennepe[illegible]sser dahingegangen.

„Bewußte Begünstigung"

Die Gutachten der Sachverständigen in dem Bestechungsprozeß

Der 6. Sitzungstag des Bochumer Schwurgerichtes am Montag im Bestechungsprozeß Moskopp — Dr. Kötter wurde während des ganzen Tages mit der Erstattung des technischen Gutachtens der beiden Sachverständigen Reichsoberbahnrat Dr. Derikatz und Diplomingenieurs Overhoff ausgefüllt. Dr. Derikatz nahm in seinen mehrstündigen Ausführungen Stellung zu den Fragen des Bauangebotes, des Baubeauftragen, der Bauausführung sowohl des ersten Bauvorhabens, das die Umlegung der Provinzialstraße und des zweiten, das die Absenkung der Bahnstrecke betraf. Weiter bewertete er in eingehenden Darlegungen schließlich den Schiedsspruch. Seine Ausführungen wurden durch eine zweistündige Mittagspause unterbrochen und wurden in der um 2,30 Uhr einsetzenden Nachmittagssitzung fortgesetzt. Die Erklärungen des Sachverständigen gaben dem Gerichte und der Verteidigung hin und wieder Anlaß zu Fragen und Gegenfragen. Der Sachverständige kommt zu folgenden Schlußfolgerungen:

Bei der Begutachtung des Schiedsspruches kam es nicht auf eine Kritik der Höhe der der Firma Moskopp zugesprochenen Summe an, ebensowenig auf die zahlenmäßige Festlegung des Betrages, der der Firma Moskopp für etwa eingetretene Erschwernisse zu ersetzen gewesen wäre. Es handelt sich vielmehr darum, die Art und Weise zu untersuchen, nach der der Schiedsrichter seinen Schiedsspruch aufgebaut hat. Hierbei hat sich ergeben, daß zunächst die Forderung während des schiedsgerichtlichen Verfahrens stark erhöht worden ist. Ob der Schiedsrichter hierbei mitgewirkt hat, läßt sich nicht feststellen, wohl aber, daß er die Erhöhung entgegen genommen hat trotz des Widerspruches der anderen Partei, der Rheinischen Kalksteinwerke, ohne dafür zu sorgen, daß sein Auftrag dem Wortlaut und dem Umfang nach genau festgelegt wurde.

Sodann erstattete der zweite Gutachter Overhoff gleichfalls in umfangreicher Art sein Gutachten, in dem er teils den Ausführungen des ersten Gutachters zustimmte, teils auch zu einigen Abweichungen gelangte. Beide Gutachten zusammengenommen erhielten eine gemeinsame Schlußerklärung beider Gutachter, die lautet:

Eine bewußte Begünstigung in bestimmten Fällen liegt vor. Worauf diese zurückzuführen ist, läßt sich aus dem Schiedsspruch nicht erkennen, weil der Schiedsspruch für die hierunter fallenden Dinge keine Erklärung oder Begründung abgegeben hat. Der Schiedsrichter legte seinem Spruche teilweise die Vorschriften der Verfügungsordnung für Bauleistungen zu Grunde und wich teilweise ohne Begründung von diesen ab.

Darauf wurde am Nachmittag der Prozeß auf Dienstag vertagt. Zu dieser Sitzung sind mehrere Zeugen geladen.

Generalversammlung im Schwelmer FC 06

Rechtsanwalt Dr. Hans Sasse bleibt Vereinsführer.

In der im Klubhause Drebes stattgefundenen Jahreshauptversammlung, die gut besucht war, erstattete die Führung Rechenschaft. Ueber ein erfolgreiches Jahr konnte berichtet werden. Die Zahl der Klubmitglieder hat außerordentlich zugenommen. Der Klub gehört heute den Fachämtern Fußball, Handball, Leichtathletik, Turnen, Boxen und Tischtennis an und weitere Abteilungen sollen gegründet werden. Der Rückblick auf das abgelaufene Jahr war erfreulich. Das gute Abschneiden der Fußballmannschaft hat dem gesamten Klubleben Auftrieb verliehen. Sportliche Erfolge in allen Abteilungen blieben nicht aus. Boxen und Leichtathletik haben sich in sportlicher Hinsicht neben dem Fußball besonders hervorgehoben.

Der alten Klubführung wurde einstimmige Entlastung erteilt. Ebenso einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Vereinsführers Dr. Sasse. Dieser ernannte bewährte Mitarbeiter. Die Verwaltungs- und sportliche Aufbauarbeit ist auch unter der kommenden Klubführung in guten Händen. Der Klub hat bezüglich seiner sportlichen Arbeit große Hoffnungen und Pläne, in erster Linie wird in nächster Zeit das 3. Nationale am Brunnen durchgeführt werden. Daß größere Erfolge als bisher nicht erkämpft werden konnten, wurde von der Versammlung des Klubs einzig und allein auf den kaum glaublichen Zustand der Sportplätze in der Kreisstadt zurückgeführt. Sie erlauben nicht das Risiko größerer Veranstaltungen, da sie vollkommen unzureichend sind.

Ein erstklassiges Treffen

Schwelmer Fußball-Club 06 im Elberfelder Stadion

Die leichtathletische Begegnung der beiden Staffeln des SSV Elberfeld und des Schwelmer Fußball-Clubs 06 im Elberfelder Stadion gestaltete sich auf breiter Basis zu einem vollen und werbenden Erfolg für die Leichtathletik. In den Einzelwettbewerben siegte der Schwelmer Fußball-Club 06 mit einem Gesamtpunktverhältnis von 108:102 Punkten. Aber der Club verlor beide Staffeln, so daß Elberfeld hier 32:10 siegreich blieb und alles in allem den Gesamtsieg holte, der allerdings für Schwelm eine ehr ehrenvolle Niederlage blieb.

Die Einzelergebnisse:

5000-m-Lauf: 1. Hartmann (S) 9:20.3 Min., 2. Prange (S) 9:36,0 Min. — **200-m-Lauf:** 1. Kesper (W) 23,5 Sek., 2. Lück (S) 24,2 Sek. — **100-m-Lauf:** 1. Voß (W) 10,9 Sek., 2. Kesper (W) 11,0 Sek., 3. Lück (S) 11,2 Sek. — **Speerwerfen:** 1. Herold (W.) 49,33 m, 2. Gogoll (W) 45,55 m, 3. Schumacher (S) 42,38 m. — **Weitsprung:** 1. Simon (S.) 6,37 m, 2. Lück (S) 5,97 m. — **Stabhochsprung:** 1. Gogoll (W) 3,08 m, 2. Ferhensen (S) 2,88 m. — **Diskuswerfen:** 1. Endruweit (W) 32,28 m, 2. Fehrensen (S) 31,46 m. **800-m-Lauf:** 1. Gensler (S) 2:08,2 Min., 2. Vogel (W) 2:10,8 Min. — **Hochsprung:** 1. Böcker (W) 1,64 m, 2. Herold (W) 1,64 m, 4. Winter (S) 1,59 m. — **Kugelstoßen:** 1. Becker (S) 11,84 m, 2. Stiller (S) 11,26 m.

Die Staffeln:

4mal 100-m-Staffel: 1. SSV Elberfeld 44 Sek., 2. Schwelm 06 44,9 Sek., 3. Schwelm 06 2. 46,2 Sek.

10mal ½-Runde-Staffel: 1. Wuppertal SSV 4:02 Min., 2. Schwelm 06 4:07 Min. (10mal ½ Runde = 10mal 200 m.)

Gesamtergebnisse: Einzelwettbewerbe 108:102 für Schwelm; Staffeln 10:32 für Wuppertal; Insgesamt 118:134 für Wuppertal

Sport, Spiel, Turnen

Ernst von Delius †

Ernst von Delius, der erfolgreiche Rennfahrer der Auto Union, ist am Montag früh 7 Uhr in der Klinik zu Bonn seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Gehirnerschütterung, die er sich im Nürburgringrennen um den Großen Preis von Deutschland beim Zusammenstoß mit dem Wagen Seamans zugezogen



haste, stellte sich als schwere Gehirnquetschung heraus, die seine Ueberführung vom Krankenhaus Adenau nach Bonn noch in der Nacht notwendig machte. Die Verletzungen, Gehirnerschütterung und Oberschenkelbruch, waren anfänglich als nicht schwer angesehen worden. Doch stellte sich um 4 Uhr morgens ein plötzlicher Verfall ein, von dem er sich nicht mehr erholte.

Ernst von Delius ist der Sohn des Braunkohlen-Industriellen Direktor Dr. von Delius (Plessa). In seiner langen Rennfahrer-Laufbahn, die er als Motorrad- und Sportwagenfahrer begann, war er ein vorbildlicher Kamerad und großer Könner. Im ganzen hat er sieben schwere Stürze überstanden, erst vor wenigen Wochen wurde er bei der Vorbereitung zum Eifelrennen verletzt. Trotzdem konnte er beim Vanderbiltpokalrennen in Newyork einen schönen vierten Platz erringen. Sein größter Erfolg des Jahres war der Sieg im Großen Preis von Südafrika in Kapstadt. Auf der Avus und in Tripolis belegte er den 2. bezw. 3. Platz.

Nachruf des Korpsführers

Korpsführer Hühnlein hat zum Tode des verunglückten Rennfahrers einen Nachruf erlassen, in dem er von Delius warme Worte des Gedenkens widmet und ihn als Vorbild für unseren jungen Nachwuchs hinstellt. (Foto: Meiche-M.)

USA führt 2:1

im Endkampf um den Davispokal

Die Engländer sind nicht gewillt, ohne harten Kampf den Davispokal an USA abzugeben. Das konnte man am Montag nachmittag in Wimbledon bei dem Doppelspiel wieder feststellen. Die Engländer Wilde-Tuckey wehrten sich recht tapfer gegen die Amerikaner Budge-Mako und gaben sich nur knapp geschlagen. Nachdem sie den ersten Satz mit 3:6 verloren hatten, zwangen sie die Gegner, ganz aus sich herauszugehen, die auch den zweiten Satz mit 7:5 an sich brachten. Den dritten gewannen Wilde-Tuckey mit 9:7, verloren dann aber den vierten nach hartem Kampf 10:12 und damit auch das Doppelspiel, so daß die Amerikaner mit 2:1 in Führung liegen. Heute spielen Austin gegen Budge und Hare gegen Parker in den beiden letzten und entscheidenden Einzelspielen. Die Engländer müssen beide Spiele gewinnen, wollen sie den Pokal behalten.

Um die Deutsche Schachmeisterschaft

Am Montag wurde die 8 Runde ausgespielt. Die wichtigste Partie Richter gegen Schmitt wurde nach einem Zeitnotfehler Richters remis. Nellstab gewann im Mattangriff gegen Heinrich, dagegen verlor Ernst gegen Reinhardt. Rodatz gab gegen Zollner auf. Dr. Lachmann wurde von Kohler durch eine Mattkombination überrascht. Durch einen Sieg über Michel gelang es Kieninger, wieder die Führung im Turnier an sich zu reißen. Die Partie Kranki — Engels ging unentschieden aus.

Der Stand nach der 8. Runde: Kieninger 6 Pkte., Schmidt, Nellstab je 5½, Richter 5, Michel, Dr. Lachmann, Reinhardt, Zollner je 4½, Engels, Ernst je 4, Kranki 3½, Kohler 2½, Rodatz 1½, Heinrich ½ P.

Im Rahmen der Meisterschaft begann am Montag ein Fünfländer-Verbandsturnier zwischen Niederrhein, Niedersachsen, Nordmark, Weser-Ems und Westfalen. In der ersten Runde gewann der Bochumer Hans Herrmann gegen den Hannoveraner Lücke. In der zweiten Runde schlug Schmahl-Wilhelmshaven den Hamburger Nitzel, Lücke schlug den Bremer Kurpjuhn, Loose-Düsseldorf den Essener Huber. Unentschieden spielte Rogmann-Bochum gegen Hanns Herrmann-Bochum. Die anderen Partien wurden abgebrochen.

SA im Leistungskampf

Die Sportkampftage der SA-Gruppe Westfalen

Die Ergebnisse:

Deutscher Wehrwettkampf, Klasse A: 1. 2. Mannschaft Br. 68 630 Pkte., (Geländeschießen 20 Treffer), 2. 3. Mannsch. Br. 67 630 P. (11 Treffer), 3. 1. Mannschaft Br. 68 618 P. — Deutscher Wehrwettkampf, Klasse B: 1. 1. M. Br. 66 318 P., 2. 1. M. Br. 68 268 P., 3. 2. M. Br. 68 266 P. — Mannschafts-Fünfkampf: 1. Brig. 69 524 P., 2. Brig. 70 492 P., 3. Brig. 65 467 P. — 2000-m-Hindernisstaffettenlauf: 1. Brig. 68 5:52,2 Min., 2. Brig. 70 5:54,3 Min. — Mannschafts-Wehrkampf: 1. Brig. 70 29,2 Sek., 2. Brig. 68 30,1 Sek., 3. Brig. 66 30,7 Sek. — 1500-m-Patrouillenlauf: 1. Brig. 68 5:51,5 Min., 2. Brig. 67 6:07,6 Min., 3. Brig. 70 6:30,6 Min. — 400-m-Hindernislauf: 1. Worbs (26/158) 1:49,4 Min., 2. Gandig (Marine (6/9) 1:49,9 Min. — Handgranatenweitwurf: 1. Lücke 3/13 72,70 m, 2. Ueberheide III/13 72,69 m. — Pistolenschießen: 1. Mengel (Brig. 70) 317 Ringe, 2. Terhagen (Marine 52) 313 R. — KK.-Schießen: 1. Müller (Brig. 68) 160 R., 2. Schauff (Brig. 65) 156 R.

Leichtathletik: 100 m: 1. Finke (Nachrichten 137) 11 Sek., 2. Kirchhoff (14/131) 11,1 Sek., 4. Zeiger (23/17). — 400 m: 1. Stein (33/143) 52,8 Sek., 2. Vogelsang (I/189) 53,8 Sek. — 1500 m: 1. Meyer 2/98 (Brig. 67) 4:16,8 Min., 2. Stölting 23/137 (Br. 70) :418,6 Min. — Weitsprung: 1. Kirchhoff (14/131) 6,53 m, 2. Suhling (2/457) 6,35 m. — Hochsprung: 1. Lauwers (12/259) 1,77,5 m, 2. Urselmann (5/15) und Renfordt (2/131) je 1,73,5 m. — Diskuswerfen: 1. Hölscher (4/219) 39,50 m, 2. Peyer (13/52) 33,35. — Speerwerfen: 1. Hombeck (11/99) 47,42 m, 2. Freisen (21/220) 47,30 m — Kugelstoßen: 1. Schröder (24/143) 12,32 m, 2. Hölscher (Sta 219) 12,09 m. — 10mal ½-Runde-Staffel: 1. Brig. 70 4:43,5 Min., 2. Brig. 68 4:50,6 Min., 3. Brig. 65 4:58,5 Min. — Deutsche Staffel: 1. Brig. 66 3:19,4 Min., 2. Brig. 70 3:21,1 Min. 3. Brig. 67 3:26,4 Min.

Schwimmen: 100 m Freistil: 1. Lütgert (Sta. 217) 1:07,0 Min. — 400 m Freistil: 1. Lütgert (Sta. 217) 5:43,1 Min. — 100 m Rücken: 1. Stüwe (Mar. 52) 1:20,2 Min. — 200 m Brust: 1. Hohendorf (Mar. 9) 3:26,5 Min. — 4mal 100 m Freistilstaffel: 1. Marine-Standarte 52 5:46,2 Min.

Gebietssportfest der HJ.

4000 Hitlerjungen in Gladbeck

In der Westfälischen Kampfbahn zu Gladbeck fand unter Beteiligung von 4000 Hitlerjungen das Gebietssportfest der westfälischen HJ statt, auf dem die Teilnehmer des Gebietes Westfalen für die Nationalsozialistischen Kampfspiele auf dem Reichsparteitag in Nürnberg ermittelt wurden. Die Jungen boten ganz vorzügliche Leistungen. Sieger im Dreikampf der Hitlerjugend wurde der Bann 131 Hamm vor Detmold, Minden, Dortmund und Bottrop. Der Sieger erreichte eine Gesamtpunktzahl von 2915 und eine Durchschnittspunktzahl von 294,5, mit der er den nächsten weit übertraf. Der Bann 67 (Bochum) belegte den 12., der Bann 300 Wanne-Eickel/Wattenscheid den 16. Platz.

Im Dreikampf des Deutschen Jungvolks siegte das Fähnlein 34 des Jungbanns 99 Hattingen mit einer Gesamtpunktzahl von 2710 ebenfalls mit großem Vorsprung vor Iserlohn, Bielefeld, Detmold Hamm, Recklinghausen und Jungbann 300 (Wanne-Eickel/Wattenscheid des Standortes Groß-Bochum), während der Jungbann 67 Bochum auf den 29. Platz kam.

In den Einzelkämpfen, die gleichzeitig als westfälische Jugendmeisterschaften galten, wurden ganz vorzügliche Leistungen erzielt. Die Einzelsieger waren: 100 m: Hassenflug, Dortmund 11,2; 800 m: 1. Marquardt, Buer, 2:05.6; 3000 m: 1. Steinseifer Siegen, 9:32,7; 4mal 100 m: 1. Hagen 46.7; Weitsprung: 1. Henkemeier Bochum, 6.48 m; Speerwurf: 1 Grünemeier Ibbenbüren 49.27 m; Kugelstoßen: 1. Derwald, Dortmund 14.40 m; Hochsprung 1. Kühne, Lüdenscheid, 1,70 m; Keulenweitwurf: 1. Stracke, Hamm, 71,84 m.

Der Frohe Tag

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Kleine Abenteuer mit Kraftwagen

Autosportlers Freud und Leid

Die Zeiten, da zum wesentlichen Merkmal eines Kraftwagens die Panne gehörte, liegen weltenweit zurück. Aber jeder Kraftfahrer weiß, daß eine solche Panne, wenn man sie später in der Erinnerung betrachtete, meistens eine Quelle des Lachens war. Entweder darum, weil sie sich natürlich im ungeeignetsten Augenblick einstellte, oder auch — was mitunter heute noch vorkommen soll! —, weil sie in Wirklichkeit gar keine „echte" Panne war, sondern die Folge eines Bedienungsfehlers oder einer übersehenen Kleinigkeit.

Aber es ist ein wahres Glück, daß der Umgang mit Kraftfahrzeugen auch heute noch zu komischen Situationen führen kann, die den beteiligten oder unbeteiligten Zuschauern ein herzhaftes Lachen entlocken.

„Mensch, meine Birne . . ."

Landstraße in Nordwestdeutschland. Ein Kleinwagen fegt in anständigem Tempo die Straße entlang, immer genau hinter einer großen, stattlichen Limousine her.

Plötzlich setzt ein feiner Regen ein. Die Straße wird feucht, und jeder Kraftfahrer weiß, daß eine feuchte Straße weitaus schlüpfriger ist als eine nasse. Der Kleinwagen setzt daher auch ordnungsgemäß seine Geschwindigkeit etwas herab, während die vor ihm fahrende große Limousine trotz der feuchten Straße ihr Tempo unvermindert beibehält. Der Abstand zwischen den beiden Wagen vergrößert sich immer mehr — und dann geschieht das, was nun einmal geschehen mußte — — —:

Der Fahrer des Kleinwagens sieht plötzlich, wie die vor ihm fahrende Limousine ins Schlingern gerät. Aus dem Schlingern wird ein regelrechtes Schleudern — und kopfüber saust die Limousine von der Straße hinab, die steile, etwa zehn Meter hohe Straßenböschung herunter, überschlägt sich dreimal und bleibt dann, mit den Rädern nach oben, auf dem Sturzacker liegen.

Der Kleinwagen bremst, der Fahrer steigt aus und geht schreckensbleich auf die Stelle des Unglücks zu. Was wird er dort wohl erblicken! Ein halb zertrümmertes Auto, darin werden sicherlich eine Anzahl gräßlich verstümmelter Menschen liegen . . . . Es ist entsetzlich!

Wie der hilfsbereite Fahrer mehr an den verunglückten Wagen herangekommen ist, geschieht plötzlich ein Wunder. Die Tür des kopfoben liegenden Wagens wird geöffnet, ein Mann, übrigens der einzige Insasse, klettert mit einigen Schwierigkeiten heraus, sieht sich ärgerlich um, reibt sich den Schädel und meint dann: „Mensch, da hab' ick mir aber eben die Birne jestoß'n . . .!"

Das war alles!

Dies war einmal ein Auto . . .!

Abendveranstaltung in einer großen Villa des Berliner Westens. Es ist bereits dunkel.

Ein verspäteter Gast kommt mit seinem Kraftwagen angefahren. Die Straße ist schlecht erleuchtet. Außerdem parken hier bereits eine große Anzahl anderer Kraftwagen. Aber der späte Gast findet schließlich doch noch ein Plätzchen. Es liegt in einer Seitenstraße, und soweit der Fahrer in der Dunkelheit sehen kann, stehen hier bereits eine Anzahl anderer Wagen.

Die Veranstaltung zieht sich sehr lange hin, und der verspätete Gast, der zu den besten Freunden des Hauses gehört, wird von der Hausfrau aufgefordert, hier zu übernachten, damit er nicht mitten in der Nacht die Heimfahrt anzutreten braucht.

Am anderen Morgen, nach dem Frühstück, begibt sich der Mann auf die Suche nach seinem Kraftwagen, den er am Abend vorher in der dunklen Seitenstraße abgestellt hat. Und erlebt sein blaues Wunder:

Er hat nämlich seinen Wagen in der Dunkelheit versehentlich auf das Gelände eines „Auto-Schlachthofes" gefahren, und wie er jetzt hinzukommt, sind eine Anzahl braver Männer gerade dabei, seinen Wagen in die einzelnen Bestandteile zu zerlegen . . .!

130 linke Schuhe

Der Vertreter einer Schuhwarenfirma macht in einer Großstadt Mittagspause. Sein Kraftwagen mit den Musterschuhen steht in einer Nebenstraße.

Als er sich eine Stunde später wieder zu seinem Kraftwagen begibt, ist er von Herzen froh, daß er gegen Einbruch und Diebstahl versichert ist. Denn in der Zwischenzeit haben einige fixe Burschen das Verdeck seines Wagens aufgeschnitten und einen raschen Griff ins Innere gemacht.

Eine kurze Bestandsaufnahme ergibt, daß sie 130 Schuhkartons erwischt haben!

Wer versichert ist, hat in solchen Fällen gut lachen. Unser Schuhvertreter aber hatte noch einen besonderen Grund, der ihm gerade Tränen des Lachens entlockte.

Es ist nämlich üblich, bei Musterschuhen immer nur einen einzigen Schuh von jedem Paar mit auf die Reise zu nehmen, und die Diebe hatten in diesem Falle nicht etwa 130 Paar Schuhe, sondern 130 einzelne linke Schuhe erbeutet . . .!

Früh krümmt sich . . .

Die Jugend des Städtchens Friedeberg in der Neumark verspricht einmal eine geschäftstüchtige Generation zu werden. Das hat sie vor einigen Jahren bewiesen, zu einer Zeit, wo es noch üblich war, daß jede Gemeinde von sich aus Geschwindigkeitsbegrenzungen für Kraftfahrzeuge festsetzte und Ueberschreitungen sogleich durch Geldstrafen ahndete.

Auch für Friedberg bestand eine solche Geschwindigkeitsbegrenzung, die natürlich von den meisten Kraftfahrern nicht beachtet wurde. Das Städtchen aber postierte an der Einfahrt und an der Ausfahrt der Stadt seine Beamten, die mit der Stoppuhr in der Hand die Geschwindigkeit abstoppten und den überraschten Kraftfahrer beim Verlassen des Städtchens um einen größeren oder kleineren Betrag erleichterten.

Aber eines Tages hörten diese nicht unerheblichen Nebeneinnahmen der Stadt auf. Die Kraftfahrzeuge krochen geradezu wie Schnecken durch die Gegend. Immer langsam voran . . .

Der Grund? Die Friedeberger Jugend war einige Kilometer vor die Tore der Stadt auf die Landstraße hinausgezogen und hielt hier jedes Kraftfahrzeug mit roten Fahnen an. Die Fahrer wurden vor der bevorstehenden „Autofalle" gewarnt, erwiesen sich durchweg mittels eines kleinen Trinkgeldes dankbar und fuhren im langsamsten Tempo weiter.

Und gegen die Friedeberger Jungen konnte kein Mensch etwas unternehmen. Denn was taten sie anderes, als vor der Uebertretung einer Polizeiverordnung zu warnen . . .?

Eine Kutsche erlebt Verwandlungen

Es gibt, trotz der Motorisierung, noch Kutschen. Richtige Kutschen mit Pferden davor.

Eine solche Kutsche fuhr über eine sächsische Landstraße, als sie plötzlich von rückwärts einen furchtbaren Stoß erhielt. Ein Kraftwagen war von hinten auf sie aufgefahren.

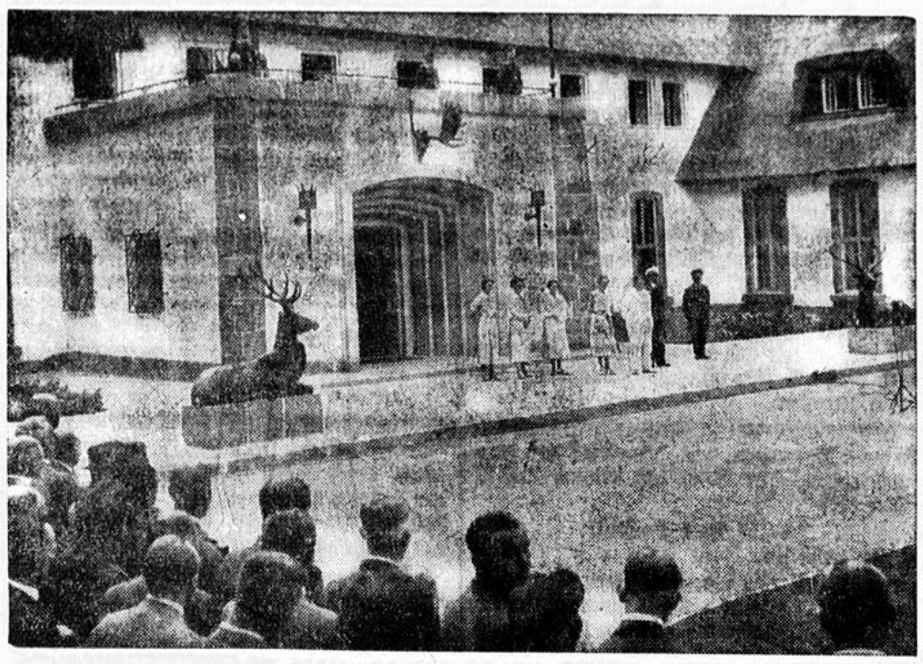
Staub wirbelte auf, Schreie ertönten . . .

Als der Staub sich wieder etwas verzog, ergab sich folgendes Bild der Lage: Allen beteiligten Personen war nichts weiter geschehen. Nur saß plötzlich einer der Passagiere auf einem Kutschpferd, wohingegen das zweite Kutschpferd durch die Gewalt des Anpralls in die Kutsche hineingeschleudert worden war und jetzt etwas hilflos und verstört auf dem rückwärtigen Sitz kauerte.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Beteiligten über diesen unerwarteten Anblick beruhigt hatten und die Kraft zum befreienden Lachen fanden . . .!

h. rz.

Schlüsselübergabe für den Waldhof Karinhall



In der Schorfheide wurde soeben der Waldhof Karinhall fertiggestellt, der in den Sommermonaten die Dienststelle des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring und seiner engsten Mitarbeiter darstellt. An der Schlüsselübergabe beteiligten sich auch sämtliche am Bau beschäftigt gewesenen Arbeiter, denen der Ministerpräsident seinen Dank aussprach.
(Presse-Bild-Zentrale-M)

Dr. Andrews fand ein Dinosaurierei

Schweden ehrt großen Asienforscher.

Der Kronprinz von Schweden hat die Vega-Medaille für Geographie dem bedeutendsten Asienforscher nach Sven Hedin, dem Amerikaner Dr. Roy Chapman Andrews überreicht.

Sven Hedin gehört zu den großen Schweden der Gegenwart und ist auf der ganzen Welt als der Asienforscher schlechthin bekannt. Es wäre jedoch ungerecht, wollte man die Verdienste des amerikanischen Gelehrten Dr. Andrews übersehen, der auf seinen Asienforschungsreisen außerordentlich wichtige wissenschaftliche Entdeckungen machte. Aus diesem Grunde hat die schwedische Gesellschaft für Geographie durch die Hand des Kronprinzen dem Amerikaner die Vega-Medaille überreichen lassen, um dadurch kundzutun, daß die schwedische Wissenschaft in ihm keinen Konkurrenten Sven Hedins, sondern einen gleich tüchtigen Miterforscher der Asienprobleme erblickt.

In der Tat ist das Leben Andrews nicht minder abwechselungsreich als das Sven Hedins. Er wurde am 26. Januar 1884 in Wisconsin geboren. Jetzt bekleidet er die Stellung eines Direktors des Naturhistorischen Museums in Newyork. Bereits mit 24 Jahren unternahm Andrews seine erste Expedition nach Alaska, 1916 und 1917 leitete er die Expedition des Naturhistorischen Museums nach Südwest-China, Tibet und Birma. Zwei Jahre später stand er an der Spitze einer neuen Expedition, die nach Nordchina, der Mongolei und Zentral-Asien führte.

Beide Forschungsreisen brachten Andrews zu der Erkenntnis, daß sich in Zentral-Asien unbegrenzte Möglichkeiten für einen Forscher böten. Als praktischer Amerikaner griff er das Problem an dem Beförderungsmittel an. Er war der erste, der das Automobil in Zentral-Asien anwandte, trotz der großen Schwierigkeiten des Geländes mit größtem Erfolg.

In seinen wissenschaftlichen Werken hat Andrews außerordentlich interessante Dinge geschildert. So traf er zum Beispiel in Yunnan auf Eingeborene, die noch niemals einen weißen Mann gesehen hatten. Bezeichnend für ihren Kulturstand war die Tatsache, daß sie eine leere Flasche als ein Wunder verehrten. In der Mongolei war das Leben Andrews und seiner Begleiter oftmals von Banditen aufs schwerste bedroht. Einmal wurde er in der Nähe einer Stadt von 300 Räubern eingeschlossen. Da ließ er das Gerücht verbreiten, daß er im Besitz von zwei Maschinengewehren sei. Obwohl diese Behauptung garnicht stimmte, genügte sie doch, die Räuber zu wilder Flucht zu veranlassen.

Aufschlußreiche Erlebnisse hat Andrews bei einem Aufenthalt in einem tibetanischen Kloster. Als er sich mit dem Rasiermesser über den eingeseiften Bart fuhr, fielen die Zuschauer vor Schreck zu Boden. Der Gebrauch eines Gebisses machte ihn in ihren Augen vollends zu einem mächtigen Zauberer. 1923 glückte Andrews in der Wüste Gobi der Fund eines Dinosauriereies, und 1928 entdeckte er einen Mastodontkiefer, einen der besterhaltenen Gebeinreste von vorhistorischen Tieren. Seine größte wissenschaftliche Entdeckung besteht in der Feststellung, daß bereits vor 20 000 Jahren Zentral-Asien besiedelt gewesen ist.

Lacht Euch Laune!

Der Satz

„Du, Paul?"

„Was denn, Bruno?"

„Kannst du mir einen Satz bilden, in dem „Fliegentüten" vorkommt?"

„Kann ich! Alter Witz! Wenn die Schwalben heimwärts ziehen, wo fliegen die denn hin?"

„Bravo! Und einen Satz mit Europa?"

„Ist du das Ei roh, Papa?"

„Und einen Satz, wo Hausdrachen vorkommt?"

Paul dachte nach.

„Einen Satz mit Hausdrachen?"

„Ja."

„Keine Ahnung!"

„Paß auf: meine Frau erlaubt mir nicht, Skat zu spielen."

Der Name

Männer sind oft komische Käuze.

Sperber fragte:

„Wie heißen Sie denn?"

„Schneider."

„Und was sind Sie?"

„Schuster."

Sperber schüttelte sich vor Lachen.

„Komisch! Zu komisch! Schneider heißen Sie und ein Schuster sind Sie!"

Schneider schielte böse:

„Was ist daran komisch? Bei Ihnen ist es doch dieselbe Sache!"

„Bei mir?"

„Ja. Sie heißen Sperber und sind ein Rindvieh!"

Die Bank im Park

Der Sommer ist da.

Man streicht allerorts die Gartenbänke.

Auch im Stadtpark.

Eines Morgens kam Kummer zu seiner Bank im Stadtpark.

Ein Maler strich sie mit grüner Farbe.

Kummer blieb erschrocken stehen.

„O Meister! Wird die Bank bis heute abend trocken?"

„Warum?"

„Ich habe heute hier ein Rendezvous."

Phlegma

Der Phlegmatiker saß auf dem Ansitz.

Er saß drei Stunden am Baum.

Nichts rührte sich.

Endlich, nach vier Stunden kam ein Hirsch.

Der Phlegmatiker griff ärgerlich zur Büchse und stöhnte:

„Nicht eine Minute hat man Ruhe!"

Das Mitternachtswunder

Von Paul Hartneck.

Es ist schon eine geraume Reihe von Jahren her — der große Krieg sollte noch kommen — da saßen wir, mein Freund Walter und ich, als junge Lehrer in zwei kleinen Dörfern nahe eines großen deutschen Stromes. Wir waren noch nicht allzu lange auf die Unwissenheit der Jugend losgelassen worden, nahmen unser Amt sehr ernst und waren gar manchen Nachmittag zusammen, um unsere Erfahrungen auszutauschen und mit manchem fertig zu werden, das uns bedrückte. Ich hatte als alleiniger Lehrer des Ortes ein ganzes Haus zur Verfügung, während Walter sich mit einem Zimmer im ersten Stock des Schulgebäudes begnügen mußte.

Nun war das Leben in unseren stillen Dörfern alles andere als kurzweilig, und hin und wieder hat ein junger Mensch doch das Bedürfnis, ein bißchen Trubel um sich zu sehen. Zudem ist damals die Verpflegung für die jungen Lehrer auf dem Lande nicht ganz einfach zu lösen gewesen. Nur in seltenen Fällen war es möglich, im Gasthause zu essen, da die Wirtsfrau dazu meistens weder Zeit noch Lust hatte. Mich betreute eine alte schlichte Frau aus dem Dorfe. Ihre Kochkünste waren wenig vielseitig, Bäcker und Fleischer wohnten im ziemlich weit entfernten Kirchdorfe, und das Gehalt war schmal. Wie sich Walter half, weiß ich heute nicht mehr, doch viel anders als bei mir war es keinesfalls.

Da ist es wohl verständlich, daß sich zeitweise bei uns das Verlangen einstellte, in etwas lebhafterer Umgebung einmal nett zu essen und dabei einiges draufgehen zu lassen, obwohl wir durchaus nicht vergnügungshungrig waren. Doch mit dem Draufgehenlassen hatte es seine besondere Bewandtnis. Gewöhnlich kam gegen das Monatsende hin Walter angeradelt, schüttete den Rest seines Geldes auf den Tisch und fragte: „Wieviel hast Du noch?" Ich tat ein gleiches, und meist kamen wir zu dem Ergebnis, daß es noch zu einer Fahrt in die Stadt langte. Die Fahrt selbst kostete ja nichts, denn wir setzten uns auf das Rad und fuhren los. Und in der Kreisstadt gingen wir in eine noble Gaststätte und aßen und tranken, soweit unser Geld reichte. Dieser schöne Brauch hatte sich allmählich zu einer Art Selbstverständlichkeit entwickelt, so daß uns etwas fehlte, wenn das Zusammenlegen des Kassenbestandes die Stadtfahrt als überflüssig erscheinen ließ.

Einmal war der Kassensturz unerwartet ausgefallen. Sogar eine Flasche Wein hatten wir uns in der Stadt geleistet, und dann noch eine, vielleicht auch noch eine. Jedenfalls: es war für uns übergenug geworden. In stockfinsterer Nacht traten wir die Heimfahrt an. Auf der Landstraße verlor Walter die Lampe. Es dauerte geraume Zeit, ehe wir sie wiederfanden, und dann war es nicht ganz einfach, die Räder zu finden, da auch meine Lampe — es waren Karbidlampen — inzwischen ausgegangen war.

An der nächsten Straßenkreuzung bog Walter nach seinem Dorfe ab, und nach einer Viertelstunde war ich zu Hause. Erst mußte ich noch meine drei Hunde betreuen, die für mein Ruhebedürfnis keinerlei Verständnis aufbrachten, und dann glaubte ich, endlich Ruhe zu finden. Ich war schon im Einschlafen begriffen, da pochte es laut an die Haustür. Als ich öffnete, stand Walter ganz verstört vor mir und bat mich, bei mir schlafen zu dürfen, da es ihm unmöglich sei, in seine Wohnung zu kommen. Es müsse da etwas verhext sein. Ich meinte: „Keiner muß eben mehr saufen als er verträgt!" Doch er ließ das nicht gelten und erzählte kopfschüttelnd das Verhängnis seiner Heimkehr.

Er hatte den Hausschlüssel nicht mitgehabt und wollte die übrigen Bewohner des Hauses nicht stören. Deshalb war er in den Garten gegangen und hatte eine lange Leiter geholt, um auf diese Weise durch das offenstehende Fenster seiner Wohnung einsteigen zu können. Als er die Leiter aufrichtete und sie lautlos an die Hauswand anlegen wollte, blieb sie senkrecht in der Luft stehen und war ganz einfach nicht an die Mauer heranzubringen. Walter nahm nun die Leiter etwas zurück und wuchtete sie mit aller Gewalt vor. Vergebens. Sie blieb abermals senkrecht stehen; eine unsichere Gewalt ließ sie über eine bestimmte Stelle nicht hinwegkommen. Nach mehrmaligen noch wuchtigeren, ebenfalls aber gänzlich erfolglosen Versuchen gab Walter sein Vorhaben auf, trug die Leiter in den Garten zurück und fuhr zu mir.

Ich brummte etwas von Besoffenheit, holte eine Decke, vertrieb meinen Terrier vom Sofa, der nur zähnefletschend Platz machte, und Walter streckte sich zur schwerverdienten Ruhe aus.

Am Nachmittag des neuen Tages kam er wieder, kratzte sich hinter dem Ohr und sagte: „Mensch, hör bloß, was ich gemacht habe. Heute in der Mittagsstunde trat ich aus der Haustür. Da kamen einige Telegrafenarbeiter und sahen am Hause hinauf. Einer meinte: „Da haben wir ja die Schweinerei." Ich guckte auch hinauf und sah, daß die Telegrafendrähte, die vorbeiführten, in Unordnung geraten waren. Da wurde mir auf einmal sonnenklar, warum ich die Leiter nicht an die Wand heranbekommen hatte. Bis dahin hatte ich gar keine Zeit gehabt, mich darum zu kümmern. Und während die Arbeiter allerlei Vermutungen aufstellten, wie die Beschädigung habe geschehen können, einer mich sogar, wie mir schien, mißtrauisch ansah, verschwand ich stillschweigend im Hause. Nach einer Viertelstunde war der Schaden behoben, und die Leute verschwanden stadtwärts. Da war mir wohler, und jetzt bin ich hier."

Da haben wir zur körperlichen und seelischen Stärkung aus den restlichen Vorräten der Kaffeebüchse einen kräftigen Trank gebraut



Die Drei von Trinidad

ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(12. Fortsetzung)

Es ging nicht direkt nach dem Fürstentum Sokore. Nein, nein, erst wurden verschiedene Freunde des Maharadscha besucht. Man war zum Beispiel Gast des Prinzen Rhana, eines nahen Verwandten des Königs von Siam.

Zwei Wochen weilte man auf dem märchenhaften Besitz, den Prinz Rhana mit seiner Schwester, der Prinzessin Phare, bewohnte. Mit dem Geschwisterpaar, das über eine ausgezeichnete Bildung verfügte, das die Welt kannte, verband Chester bald eine aufrichtige Freundschaft.

Die beiden schönen, jungen Menschen eines Sonnenlandes fühlten sich zu Chester hingezogen, es war ein wundersames Verstehen. Wenn Chester manchmal mit der Prinzessin Phare durch die blühenden Gärten ging, wenn sie ihn ansah mit den zärtlichen Blicken der glänzenden Augen, da hatte Chester manchmal das Gefühl, das Phares Freundschaft . . . vielleicht schon mehr war.

Als sie nach zwei traumhaft schönen Wochen reinster Harmonie schieden, da versprachen ihm die Geschwister, daß sie ihn in London besuchen würden, nahmen ihm aber zugleich das Versprechen ab, daß auch er wieder einmal nach Siam zu einem längeren Aufenthalt komme.

Chester war manchmal förmlich bedrückt von seinem Glück. Was war das nur? War es sein Verdienst, daß die Menschen so gut zu ihm waren, daß sie mit ihm Freundschaft schlossen?

Er war der einfache Mensch geblieben, er gab sich in seiner wohltuenden Art, war manchmal lustig wie ein Junge, um dann auf dem Parkett die glänzende Figur des Gesellschaftsmannes zu spielen.

In Sokore stand Chester im Mittelpunkt, ohne daß er darauf ausging. Seine Persönlichkeit setzte sich auch hier durch, und selbst der englische Resident von Sokore — den man vor zwanzig Jahren, als es in Sokore sehr unruhig war, eingesetzt hatte — Sir David Hillmore, ein kluger, alter, aber verschlossener Herr, kam Chester sehr liebenswürdig entgegen, denn er spürte, daß Chesters Anwesenheit auch sein Verhältnis zu dem Fürsten besserte.

Es dauerte volle vier Wochen, bis der Fürst von Sokore Chester Gelegenheit gab, ihm Vorschläge zu machen.

Chester hatte das große Fürstentum, das in Hinterindien lag und an das chinesische Reich angrenzte, im Flugzeug bereist und hielt dem Fürsten von Sokore Vortrag.

Erschließung des Landes! So lautete sein Programm, und es umfaßte den Wegebau in sich, den Bau von Autostraßen und Eisenbahnen, die Errichtung von Brücken, den Bau von Tunnelanlagen. Ja, er machte sogar Vorschläge für die Ausnützung vorhandener Wasserkräfte zum Zwecke der Elektrizitätsgewinnung.

Der Fürst von Sokore war ein aufmerksamer Zuhörer. Als Chester endete, da bat er ihn, seine Vorschläge, die zu Papier gebracht seien, dazulassen, damit er sich schlüssig werden könne. Er werde ihm bald seine Entschlüsse mitteilen.

Bald? Das ist in Asien ein weiter Begriff. Im August hatte Chester seine Vorschläge gemacht, im November kam man zu einem positiven Ergebnis. Das heißt, man hatte die dazwischenliegenden Monate nicht so verstreichen lassen, sondern der Fürst war mit seinem Schützling gereist, hatte sich immer mehr in die Materie gefunden.

„Wenn ich die Erschließung des Landes so durchführe, hintereinander weg, wie Sie es mir vorgeschlagen haben, Mister Chester, wie hoch käme das ganze Objekt?" frage der Fürst.

Chester schüttelte überrascht den Kopf.

„Auf einmal? Das wäre zuviel, Hoheit! Man sagt, daß Sie einer der reichsten oder vielleicht der reichste Fürst von Indien sind . . ."

„Der Nizam ist reicher!" warf der Maharadscha lächelnd ein.

„Selbst wenn man das berücksichtigt, so kommt doch eine Summe heraus, die Sie wahrscheinlich — nehmen Sie es mir nicht übel, Hoheit — auch nicht besitzen."

Der Fürst sah Chester mit unbeweglichem Gesicht an und fragte liebenswürdig wieder: „Wie hoch, Mister Chester?"

„Dreihundert Millionen Pfund!"

Das Gesicht des Fürsten blieb unbeweglich, dann erhob er sich lächelnd und fragte: „Also . . diesen Betrag trauen Sie mir nicht zu?"

„Nein, Hoheit!"

„Wie hoch schätzen Sie mich denn?"

Die Frage war verfänglich, und so half sich Chester mit einem Scherz und sagte: Zweihundertneunundneunzig Millionen Pfund, Hoheit!"

Der Fürst von Sokore schätzte Witz, er nahm Chester beim Arm und führte ihn in seine Schatzkammern.

Chester war überwältigt, als er, als bisher einziger Europäer, die Schätze des Fürsten von Sokore sah.

Unermeßliche Werte in Gold und Edelsteinen waren vorhanden, unbezahlbare uralte Kunstschätze, die das schönheitliebende Auge des jungen Engländers entzückten.

„Die Generationen von nahezu sechshundert Jahren haben die Schätze zusammengetragen", sagte der Fürst von Sokore ernst. „Keiner meiner Ahnen gab das aus, was er erwarb. Das Land war reich und spendete Schätze an Gold und Edelsteinen, der Handel blühte und gedieh. Ihnen vertraue ich, Mister Chester. Ich nehme Ihnen kein Versprechen ab, daß Sie darüber schweigen sollen, denn ich weiß . . . Sie werden es von selber tun."

„Jawohl, Hoheit!"

„Ich bin einer der reichsten Männer der Welt . . . und doch einer der Aermsten. Als Kalga, die Frau, die ich liebte, krank auf den Tod lag, da rief ich die besten Aerzte der Welt . . . aber alles Gold, alle Schätze, die ich besaß, konnten sie nicht retten. Den Tod kann man nicht bezahlen!"

„Ja, Hoheit. Und . . . die Liebe, die Freundschaft . . . auch die lassen sich nicht mit Gold erzwingen."

Der Maharadscha hatte eine Entgegnung auf den Lippen, aber dann nickte er.

„Sie haben recht, Mister Chester. Möchten Sie so reich sein wie ich?"

„Nein!" entgegnete Chester ohne zu zögern.

*

Im Januar endlich war Chester in der Lage, den großen Auftrag nach London zu kabeln und sein Kommen zu melden.

Der Fürst von Sokore hatte nicht das ganze Projekt der wirtschaftlichen Erschließung in Auftrag gegeben, aber es war immerhin ein Objekt von zwölf Millionen Pfund, ein Riesenauftrag, der die Huth A.-G. gewaltig erregte.

Chester war der große Gegenspieler Bourins geworden. Laudon spürte, daß sein Uebergewicht verlorenging.

Ende Januar reiste Chester von Sokore ab, nach sehr herzlichem Abschied von dem Fürsten und seinem Hofstaat. Auch der Resident bat ihn, bald wieder nach Sokore zu kommen. Er hatte in seinem Bericht an den Vizekönig Chester ins beste Licht gesetzt und den Wert seines Wirkens eindeutig begründet.

„Er hat das Format eines Lawrence", schrieb der Resident in seinem Geheimbericht. „Der Wirkung seiner Persönlichkeit kann sich niemand entziehen, sein persönlicher Scharm, der ganz natürlich wirkt, seine absolute Ehrenhaftigkeit, seine umfassenden volkswirtschaftlichen und Fachkenntnisse in Verbindung mit einer geradezu glänzenden Allgemeinbildung befähigen ihn zu den höchsten Aufgaben. Ich empfehle der Regierung Chester Mac Doaneth im Auge zu behalten."

Chester wußte von alledem nichts. Er freute sich, wieder einmal nach England zu kommen.

Jenny Huth hatte die ganze Zeit mit ihm korrespondiert, und das freundschaftliche Verhältnis war sehr herzlich geworden.

Aber Chester kam nicht nach England. In Aden erreichte ihn ein Kabel Sir Mortimers, das ihn aufforderte, nach Paris zu kommen, wo der Weltkongreß der Montanindustrie tage, an dem auch Sir Mortimer mit seiner Tochter, die ihn begleitete, mit Shell und Owen teilnehme.

Also kabelte Chester an seinen Freund, Herrn von Schön, und bat ihn, nach Paris, nicht nach London, zu kommen, da er einen Auftrag für ihn mitbringe.

*

In Paris wurde Chester von Sir Mortimer, dessen Tochter Jenny und den beiden Prokuristen Shell und Owen abgeholt und sehr herzlich begrüßt.

Jennys Augen strahlten glücklich, als ihr Chester den Arm bot und sie dann gemeinsam im Auto nach dem Hotel „Embassadeur" fuhren, wo der Kongreß tagte.

Chester wurde dort ein großer Empfang bereitet. Aristide Bourin, der große Vertreter von Laudons mitteleuropäischem Trust, begrüßte ihn scheinbar genau so herzlich wie Jean Laudon selber. Nicht die Spur von Feindseligkeit und Neid schwang in ihren Worten.

Chester mußte es über sich ergehen lassen, daß Sir Mortimer am Abend ihm zu Ehren ein Essen gab, dem auch verschiedene Herren der Konkurrenz, wie Laudon und Bourin, beiwohnten. Auch der Chef der französischen Firma, der Chesters Gutachten in Persien viel Geld gekostet hatte, war anwesend. Ihm fiel es ja schwer, Chester freundschaftlich zu begegnen. Er zeigte sich von großer Zurückhaltung.

*

Chester saß um Mitternacht mit Jenny an der Bar, wie damals im Savoy in London, und die beiden jungen Menschen hatten sich viel zu erzählen.

„Wie haben Sie das alles nur schaffen können, lieber Chester?" fragte Jenny voll Bewunderung. „Papa ist doch allerhand gewöhnt. Mister Badsible war gewiß ein ausgezeichneter Vertreter, aber Ihnen . . . scheint alles zuzufliegen."

Nachdenklich nickte Chester. „Sie haben recht, Jenny. Gewiß, ich kann was, vielleicht beherrsche ich mein Fach praktisch wie wenige, und vielleicht bin ich damit anderen voraus. Aber trotzdem . . . ich habe Glück gehabt. Die Menschen, mit denen ich zusammensaß, denen ich die Vorschläge, die Offerten unterbreitete, meinten es alle gut mit mir, und mancher Auftrag ist mir förmlich zugeflogen. Auch in Indien wieder. Der Fürst von Sokore war erst so abweisend zu mir, wie er es zu allen ist. Ich habe mich nicht um ihn bemüht, aber er kam dann von selbst. Wir spielten Bridge zusammen, auch Schach, wir unterhielten uns über die Weltlage und die verschiedensten schwebenden Fragen. Und so kamen wir uns näher, bis mir mit einem Male die Freundschaft dieses reichsten Fürsten Indiens gehörte. Ich weiß nicht, wie das alles zugeht. Ich gebe mir keine besondere Mühe, und ich habe noch niemand Schmeicheleien gesagt."

„Sie sind eben ein . . . Genie, Chester!" sagte Jenny in zärtlicher Bewunderung.

„Nicht doch, nicht doch! Sagen Sie . . . ein netter Kerl, dann bin ich reichlich zufrieden."

„Das sind Sie wirklich, Chester? Ich habe mich so gefreut, daß Sie endlich kommen. Wenn es noch länger gedauert hätte, dann wäre ich zu Papa gegangen und hätte mir ein paar tausend Pfund erbettelt und wäre zu Ihnen gefahren."

Chester lachte herzlich auf.

„So gut meinen Sie es mit mir, Jenny?"

Fortsetzung folgt.

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(26. Fortsetzung)

Und auch der Feldkaplan wußte nichts dagegen zu sagen.

Indessen Tilly in dem Sturm der widerstreitenden Befehle aus Wien und München wie ein steuerloses Schiff schwankte, setzte das schwedische Heer, dem Steuer seines kühnen Königs gehorsam, sich in Bewegung, mit steilen und knatternden Fahnen, rauschte heran und überrannte Tillys schwerfällige Macht bei Möckern. Und von dem Jubelgeschrei der protestantischen Fürsten umbraust, zog es in die katholischen Länder ein, die breiten Schaumwellen des Entsetzens aufwerfend. Indessen erst in Frankfurt, dann in Ingolstadt die bebenden und schwatzhaften und vorsichtigen Ligisten verhandelten, stürmte der Schwede unaufhaltsam nach Süden, und seine Feldzeichen spiegelten sich in der Donau und im Lech.

Maximilian suchte den schwedischen König mit den Stricken listiger Verhandlungen zu fesseln. Gustav Adolf aber lächelte:

„Der Max trägt eine doppelte Casaque; steckt heute rot und morgen blau heraus. Vorwärts".

Tilly wurde abgesetzt. Wallenstein gab dem Flehen des Kaisers nach und erlaubte es, daß man ihn wieder Generalissimus nannte.

„Hilf mir", bat Maximilian.

„Dir helfen?" sagte der Böhme. „Du kannst mir aufwarten und die Pike tragen."

Und der Schwede überschritt die Donau und setzte an zum Sprunge über den Lech.

Da reckte sich Tilly noch einmal auf, warf Schanzen auf und seine sechsunddreißig groben Kanonen brüllten zuversichtlich über den Lech: Nicht weiter!

Aber der Schwede sprang zu und stand in den ligistischen Batterien, und als Jan am Abend in Ingolstadt von der Bastion nach Westen sah, beschien eine abenteuerliche Röte der letzten Sonne zerrissene, schreckstarrende bayrische Haufen. Und die ganze planlose Flucht eines geschlagenen Heeres, die auch den totwunden Tilly mit sich schwemmte, brach in Ingolstadt ein. Mit der ersten Tageshelle spie der Qualm brennender Dörfer, der den ganzen Horizont bedeckte, die blanke Stahlschlange der Schweden aus und Jan, der von der Bastion nicht gewichen war, ließ Alarm blasen und rief einen Veteranen zu sich, der neben ihm stand:

„Sieh dort — jener Mann dort — auf dem Schimmel —"

„Ist Gustav Adolf!"

„Ist er's?! Ich will ihm guten Morgen sagen!"

Er schob die Feuerwerker beiseite, richtete die Kartaune und setzte selbst die Lunte an.

In den betäubenden Krach mischte sich das Jubelgeschrei der Soldaten: der Schimmel wälzte sich am Boden, vier, fünf Kavaliere hoben den König auf, und alle sprengten im Galopp auseinander.

Kommt jetzt der Angriff? Jan eilte in die Stadt, er war der erste an dem bedrohten Tor. Weshalb kommen sie nicht?

Der Kurfürst kam heran. Sein Gesicht war grau.

„Werth, der General Tilly ist tot."

„Erlaubt mein Herr Kurfürst, daß ich Kundschaft reite?"

Maximilian zog die Schultern:

„Mein armes Bayern!"

Aber Jan ritt mit dem Regiment, das seinen Namen trug, aus dem Tor. Er ritt erst vorsichtig, dann kühn, endlich Galopp: die Schweden waren verschwunden. Nur ein paar Nachzügler fing er. Man kitzelte sie ein wenig mit dem Degen, und sie sagten, was sie mußten.

Gegen Mitternacht stand Jan vor dem Kurfürsten:

„Die Schweden ziehn auf Regensburg!"

Maximilian wurde noch fahler und seine eiskalten Hände verkrampften sich ineinander. „Steh mir bei, allerheiligste Jungfrau! Auf Regensburg! Und Regensburg wird schon jetzt das Feiertagsgewand anlegen, um die Schweden mit Jubel zu empfangen. — Ich dank Euch, Werth. Geht. Und betet für Bayern."

Jan stand steif und kalt wie ein Pfahl.

„Beten, kurfürstliche Gnaden, ist nicht mein Metier. Mir ist, als wenn mein Degen in der Scheide bebte. Gebt mir Arbeit."

Der Kurfürst wandte sich langsam ab:

„Ich habe keinen Befehl für Euch."

Da vergaß Jan den Respekt und trat klirrend zwischen Maximilian und den Betstuhl.

„Und wollt Regensburg dem Schwed an den Hals werfen, wie ein schlechter Vater sein blühend Kind?! Da sei Gott vor!"

„Werth —! Ich bin Euer Kurfürst."

Aber Jan brach los.

„Laßt zwei, drei Regimenter aufsitzen, Dragoner-Musketiers dabei, geht dem Korps einen herzhaften Befehl, als einen Tritt in den Hintern, und in zwei Stunden prallts in Regensburg ein. Aber keines Augenblicks Zögern mehr, Zackerbombenundfläh! Sagt: „Werth, reit' los!" Mein Gaul steht noch vor meines Kurfürsten Quartier! Und wenn morgen früh nicht ein lachender Bote vor Euch steht: Werth ist in Regensburg und Regensburg wird gehalten, so will ich von meinen Troßknechten mich an den nächsten Baum aufknoten lassen."

Der Kurfürst sah ihn an:

„Ihr sprecht wie der Pappenheimer."

„Pappenheim ist tot, ich bin der Werth."

„Aufsitzen, Werth! Und wenn Ihr Regensburg haltet — ich bin Euer gnädigster Kurfürst."

„Pipen und Flöten", brummte Jan und war unten wie der Blitz. Die gellenden Signale der Trompeten alarmierten seine Regimenter.

„Aufsitzen und Marsch", und dreitausend Dragoner-Musketiers und Kroaten galoppierten los, am linken Donauufer entlang, indessen die Schweden am rechten Ufer langsam dahingingen, und parierten erst die Pferde vor Regensburgs Toren, in deren geöffneten Schlunden schon die Bürger geputzt und behäbig standen und der Schwedischen warteten.

Als sie die neuen Gäste erkannten, schrie's durcheinander:

„Zu den Waffen! Das Gatter nieder!"

Aber Jan war schon mitten unter ihnen und nach einer Stunde hockten die entwaffneten Bürger fluchend in ihren Kammern und die bayrischen Banner lachten laut im frischen Wind von den Zinnen.

Regensburg, die starke Festung, das Tor Bayerns, war für das Land gerettet. Der Kurfürst zog ein. José Maria riet Jan sich zur Audienz zu melden, aber Jan meinte, er hab' es nicht des Danks wegen getan. Da Wallensteins Werbetrommel einhunderttausend Mann in Böhmen zusammenführte, mich Gustav Adolf nach Norden. Um seine Nachhut ließ Jan seine Reiter schwärmen. Dann brachte er die aufrührerischen bayerischen Bauern zur Räson, die schon gemeint hatten, mit den Schweden käme die goldene Zeit; und wo er Kunde erhielt, daß die zerstreuten Besatzungen des schwedischen Königs sich nach Nürnberg schlichen, um die Position gegen Wallenstein zu halten, fegte Jan in einem frischen Sturm heran, brach nachts in die Quartiere (die Ueberfallenen schliefen gleich weiter — in den Tod hinüber) und war mit den eroberten Gäulen und Kanonen davon, ehe die Hähne zum ersten krähten.

Da begannen die ziehenden schwedischen Regimenter eiliger nach Nürnberg sich zu drängen, wo ihr König den schützenden Mantel offen hielt. Aber zumeilen, wenn sie schon meinten: jetzt müßten sie auf landsmännische Streifkorps stoßen, sprang ihnen der Werth an den Hals und biß sie zu Tod.

Da geschah es, daß Gustav Adolf jeden Morgen zu fragen lernte:

„Wo steckt der Werth?"

Und manchmal wurde ihm die Antwort an der Abendtafel, durch einen blutenden und schmutzbedeckten Reiter.

„Der Werth? Majestät — der Werth war zur Nacht da — oder dort. Ihr seht's an mir."

Und auch der Kurfürst Maximilian, der in lächelnder Wut neben seinem Todfeind Wallenstein vor Nürnberg kampierte, fragte jeden Tag:

„Wo steckt der Werth?"

Aber er fragte es grollend, und seine Generals grollten im Chorus mit, denn sie hatten es nie erlebt, daß ein Offizier so im Lande herumfuhr. Und als Jan eines Tages vor dem Kurfürsten stand, ein breites, bergwasserhelles Lachen auf dem Gesicht und seine drei Wachtmeister jeder zwei Arme voll feindlicher Standarten klappernd auf den Boden warfen, und als er außerdem noch einen frischen, herben Hauch durchjagter Sommernächte mit hereinbrachte, krümmte Maximilian seinen grauen, vom Beten und Fasten entkräfteten Körper noch mehr zusammen und stieß böse heraus:

„Ihr hattet keine Order."

Jan hielt's für einen Scherz und strich sich nur lachend den Bart.

„Hoffe, mein Herr Kurfürst ist es genädigt auch so zufrieden."

„Ihr habt zu gehorchen und nichts zu tun als zu gehorchen!"

„Wem?" fragte Jan schnell und sein Schnurrbart begann zu beben. „Vielleicht allen denen, die dem Tilly den Degen festhielten? Um die gemeinsame Sache stünd's besser, wenn weniger kommandiert als gehandelt würde. Und weniger gezaudert als dreingeritten."

Fortsetzung folgt.

„Indianer“ am Rhein

Eine Jungenserzählung — Von Karl Friedr. Kurz

Schon als kleiner Junge bin ich dem eigenen Zauber, den das Wasser auf mich ausübte, unterlegen. Damals war es der Rhein.

Wenn immer sich Gelegenheit bot — und das war stets, wenn ich mich mit meinem Bruder und Pflegebruder gezankt und nicht Meister geworden — ging ich den schmalen Weg durch das Dickicht hinunter an den Strand. Ich liebte es, mit dem Wasser allein zu sein.

Stundenlang konnte ich auf einem der äußersten, glattgewaschenen Steine sitzen. Im Sommer zog ich überdies, um den Genuß zu erhöhen, Schuh und Strümpfe aus und patschelte mit den Füßen in der lässig vorbeirauschenden Flut.

Und wenn er sich an klaren, stillen Sommertagen als ein leuchtendes blaues Band auf die Erde legte, sah es dann nicht aus, als trage er den Frieden mit sich über alle Lande, von den Alpen zum Meere!

Mein Bruder Hermann aber nannte den Rhein, seit er die vielen Indianerbücher gelesen, „das große Wasser“; und das andere Ufer nannte er Amerika. Wenn er Menschen dort drüben sah, behauptete er, es seien Indianer. Und wenn ich es ihm nicht glauben wollte, wurde er wütend.

Es half rein nichts, ihm zu widersprechen. Er baute sich seine Welt nach seinem eigenen Sinne. Und verteidigte seine Meinung mit einer solchen hinreißenden Ueberzeugung, daß ich manchmal in meinen eigenen Ansichten wankend wurde.

An einem Frühling — ans Jahr erinnere ich mich nicht mehr genau — war der Rhein besonders wild und reißend gewesen. Braungelb sah er aus, wie wandernde Erde. Wie eine widersinnige Erde, aus der anstatt der Laubkrone die Wurzeln der Bäume hervorragten; eine Erde, in der alles kugelte und sich überschlug.

Wir schauten auf das tolle Treiben und mit nicht zu verbergenden Schauern teilten wir einander unsere Eindrücke mit.

Gegen den Abend hin rief einmal mein Bruder Hermann:

„Husch! Seht ihr sie dort, die feindlichen Schwarzfüße? Seht ihr das große Kriegskanoe (er sagte wirklich „Kanoe“ und nicht „Kanu“)? Die sind auf dem Kriegspfad, ihr roten Brüder. Es gilt unsere Skalpe!“

Bei diesen Worten duckte sich Hermann nieder und äugte vorsichtig auf den brausenden Strom hinab.

Doch das, was er Kriegskanoe nannte, war ein Nachen mit vier Fischern, die damit beschäftigt waren, ein paar treibende Sägbäume dem wilden Wasser zu entreißen. Mit den Stämmen im Schlepp strebten sie unserm Ufer zu. Ganz dicht an uns vorbei trieben sie. Sehen konnten sie uns natürlich nicht; denn wir lagen verborgen.

Ein paar hundert Schritte weiter unten erreichten sie das Land. Sie banden die Stämme zu einem kleinen Floß zusammen und befestigten dieses am Ufer. Dann stießen sie von neuem ab.

Es war unterdes dunkel geworden. Wir machten uns auf den Heimweg.

„Ihr Brüder!“ flüsterte Hermann geheimnisvoll. „Wenn die Sonne wieder über unserm Wigwam aufgestanden ist, überfallen wir die Schwarzfüße in ihrem Lager. Ich habe gesprochen.“

„Was meinst du?“ fragte ich, denn seine Worte waren für mich zu dunkel.

„Wir nehmen unsern Feinden die Beute ab und befreien die Gefangenen.“

„Das Floß?! Nein, das geht nicht.“

Mein Bruder Hermann spuckte zischend durch die Zähne und sagte dann sehr bedeutungsvoll:

„Du bist ein Esel, wo dich die Haut anrührt. Und ein elender Hasenfuß bist du auch — aber ein tapferer Sioux bist du noch lange nicht!“

Daß mich dieser Ausspruch nicht sehr erfreute, ist wohl begreiflich. Denn mit zwölf Jahren schien mir ein tapferer Indianer das vollkommenste Wesen auf dem Erdenrunde. Doch gab ich keine Antwort, weil ich nicht gerade zum Streit aufgelegt war.

Den ganzen Abend aber spukte das Floß in Hermanns Kopf. Und in der Nacht träumte er und schrie und schmähte die feigen Schwarzfüße. Er eroberte, wie ich aus den abgerissenen Worten zu schließen vermochte, mehr als ein dutzendmal ihre Wigwams und führte sie mit seinen tapfern Scharen als Gefangene ab. Auch meinen Namen nannte er mehrmals, doch stets in wenig schmeichelhafter Weise.

Am Morgen, beim Frühstück, sprach er kein Wort mehr davon. Er machte nur ein nachdenkliches Gesicht. Ich glaubte, er habe seinen ganzen Rachezug schon wieder vergessen.

Aber darin irrte ich mich.

Kaum waren wir im Garten, so holte er seine Indianerrüstung aus dem hohlen Baumstamme, wo sie der Eltern wegen verborgen war, hervor, färbte sich mit feuchter Erde Gesicht und Hände, und begann, wie sich's für einen Sioux gehört, den Kriegstanz. Der rote Emil machte sofort mit. Und schließlich brach auch mein Widerstand.

Wir schlichen also mit den Waffen in der Hand zum Strande hinunter.

Hermann, der natürlich an der Spitze ging, duckte sich nieder und machte mit der Hand ein Zeichen. Wir duckten uns ebenfalls und blieben regungslos mit verhaltenem Atem.

„Sie hocken um's Lagerfeuer“, flüsterte Hermann, „sechzig, siebzig junge Krieger sind es.“

Neugierig streckte ich meinen Kopf über seine Schulter.

Verwundert sagte ich:

„Du — ich sehe niemand.“

Doch das störte meinen Bruder Hermann nicht im geringsten.

Er sagte:

„Ein Bleichgesicht steht am Marterpfahl. — Ja wartet nur, wir werden es euch schon noch versalzen!“

Wieder schaute ich vorsichtig hinab. Aber ich konnte von den feindlichen Rothäuten keine Spur entdecken. Auch das Bleichgesicht am Marterpfahl blieb meinen Augen verborgen. Nur das kleine Floß lag dort unter den Bäumen und schaukelte auf den Wogen des Stromes, der über Nacht um vieles ruhiger geworden.

Bevor ich aber Gelegenheit hatte, mich mit meinem Bruder darüber des Näheren auszusprechen, stürmte er mit fürchterlichem Kriegsgeheul davon. Der rote Emil hinterher.

Und ich sah vor meinen erstaunten Augen, wie die zwei mit ihren hölzernen Streitäxten rasend in der Luft herumfuchtelten, eine Unmenge — mir allerdings unsichtbarer — Feinde erschlugen und sie alsogleich kunstgerecht skalpierten.

Als ich ebenfalls zu ihnen trat, war von den Schwarzfüßen kein einziger mehr übrig, und das Floß in unserem unbestrittenen Besitz.

Hermann sprang darauf und jubelte:

„Da kann man etwas machen!“

An jedem Stamm stocherte er mit seinem Spieße herum, und prüfte das Seil, mit dem sie zusammengebunden waren.

Auch wir kletterten aufs Floß hinaus.

Es war tatsächlich ein herrliches Gefühl so von den Wogen getragen zu werden. Kaum merklich hob und senkte es sich; aber man empfand es dennoch, daß man keinen festen Boden unter den Füßen hatte.

Hermann war da schon wieder ans Ufer geklettert. Er machte sich am Seil welches das Floß hielt, zu schaffen. Mit beiden Händen und mit den Zähnen arbeitete er.

Als ich ihn anrief, sagte er:

„Bleibt nur drauf. Ich will euch ein wenig fahren lassen. Wir können es dann weiter unten wieder anbinden.“

Da hatte er das Seil auch bereits losbekommen. Die Strömung erfaßte das Floß sofort und führte es mit sich fort — und zwar viel schneller, als ich mir gedacht.

Mein Bruder Hermann schwang das Seil und schrie:

„Hurra! Haltet euch fest!“

Ich sprang mit einem Satz dem Ufer zu, fiel bis an die Knie ins Wasser und krabbelte die glatten Steine hinauf. Der rote Emil aber streckte beide Arme gen Himmel und brüllte in heller Todesangst.

Wohl rief ihm Hermann zu:

„Bleib nur drauf. Ich laß dich dann weiter unten wieder ans Land!“

Aber trotz dieser beruhigenden Zusicherung schrie der rote Emil unentwegt weiter um Hilfe und streckte verzweifelt die Arme in die Höhe, indem er gleichzeitig hin und her rannte. Den Sprung ins Wasser wagte er nicht.

Das Floß aber begann sich um sich selbst zu drehen. Und es zeigte sich dabei, daß unsere vereinten Kräfte nicht ausreichten, es dem Lande wieder näher zu bringen. Gleichmäßig und mit zäher Langsamkeit wurde es mehr und mehr hinaus gezogen. Und obschon wir am Boden lagen und uns ganze Strecken weit schleifen ließen, schien das den Lauf des boshaften Schicksals nicht im geringsten zu hemmen.

„Mußt festhalten — halt fest!“ schrie Hermann, dem es allmählich zu dämmern begann, daß das Unternehmen ein böses Ende nehmen wollte, mir stetsfort in die Ohren.

Jawohl — festhalten!

Ob wir hielten oder nicht, das war alles einerlei. Das Floß trieb stromabwärts und entfernte sich mehr und mehr vom Ufer. Vom Seil hatten wir bald nur noch ein kleines Ende übrig. Und auch das entwand sich mit dieser häßlichen Langsamkeit unseren Händen.

Wär es uns doch mit einem Ruck aus den Fingern gerissen worden! Aber nein — ganz langsam ging es, kaum merklich, Spanne um Spanne, und dennoch unaufhaltsam.

Schon stand ich bis an den Gürtel im Wasser. Mein Bruder Hermann hatte das letzte, äußerste Ende fahren lassen und rief unserm Emil zu:

„Emil! Halt dich nur fest. Wenn du durch die Stadt fährst, werden sie dich schon auffischen. Dann mußt du halt sagen, das Floß sei von selber abgefahren und du habest es nur wieder zurückbringen wollen. Vielleicht schenken sie dir dann noch etwas; brauchst also nicht so zu heulen!“

Da ging das letzte Ende des Seils auch durch meine Finger. Ich stieg ans trockene Land und begann, wie mein Bruder Hermann, über die runden Steine hinweg, dem Floß zu folgen.

Eine Strecke weit konnten wir uns auf gleicher Höhe halten. Aber dann tauchte vor uns eine hohe Mauer auf, die steil aus dem Wasser emporstieg. Und das Wasser war dort tief. Das setzte also unserm Laufe ein Ziel.

Das Floß aber trieb weiter.

Und da schrie Hermann durch die hohle Hand: „Sei nur getrost, Emil, sie fischen dich ganz sicher auf!“

Der Emil aber heulte jetzt womöglich noch jammervoller als zuvor und streckte uns hilfesuchend die Hände entgegen.

So entschwand er langsam unsern Blicken.

Und erst da wurde mir eigentlich so recht um ihn bange.

So lange ich ihn in der Nähe gesehen, hatte ich fest an seine Rettung geglaubt. Früher oder später mußte das Floß wieder auf den Steinen am Strande festsitzen, so dachte ich.

Kein Wort war mir die ganze Zeit, während ich mich am Seil dem Ufer entlang schleifen ließ, über die Lippen gekommen. Aber jeder Atemzug, jeder Pulsschlag war ein inbrünstig Gebet gewesen. Ich erwartete ein Wunder. Aber es kam keins.

Ich hatte mich erschöpft und hoffnungslos auf einen Stein gesetzt und stützte den Kopf in beide Hände. Ich weinte nicht; aber das Entsetzen lag in mir. Die unerbittlichen Gesetze der Natur, die sich um meine Gebete nichts, rein gar nichts kümmerten, trafen mich da zum erstenmal wie ein ertötender Eishauch. Oft habe ich später im Leben, wenn ich dem Geschick ohnmächtig gegenüberstehen mußte, dasselbe Empfinden wieder gehabt.

Doch während ich so im düstern Grübeln am Ufer des Rheins saß und voll unsäglicher Angst an unsern roten Emil dachte, der dem Verderben entgegentrieb, hörte ich die Stimme meines Bruders neben mir.

Er sagte ziemlich kleinlaut:

„Kannst ganz ruhig sein, sie werden ihn schon auffischen. — Und dann schenken sie ihm noch etwas, weil er das Floß anbinden hat wollen. — Eigentlich hab ich's ja auch anbinden wollen, als es fortgefahren ist. Und gut angebunden ist es auch nicht gewesen, sonst wär's nicht davon gegangen.“

Ich gab darauf keine Antwort.

Und da fragte Hermann nach einer kleinen Weile:

„Du — und wenn sie ihn nicht auffischen — wohin fährt er dann?“

„Nach Holland“, sagte ich dumpf.

„Und dann — wenn sie ihn in Holland auch nicht auffischen?“

„Ins Meer!“

„Und dann?“

„Ich weiß nicht.“

„Du — am End' kommt er dann nach Amerika — und wird noch ein rechter Sioux — kann jagen und auf den Kriegspfad gehen — und wir müssen hier zur Schule. Du — ich wollte, ich wär' auch mitgefahren!“

Lange saßen wir.

Mein Bruder Hermann wurde nicht müde, sich das Schicksal unseres roten Emil auszumalen. Der war in seiner Einbildung, die sich um die Wirklichkeit nicht viel kümmerte, schon ein großer Häuptling geworden und hatte sich durch seine tapfern Taten mit unsterblichem Ruhme bedeckt.

Es war schon bald Mittag, als wir uns langsam stromaufwärts schlichen. Aber als wir wieder in unserem Garten angelangt waren, wagte sich keiner von uns ins Haus zurück.

Wir verkrochen uns da, wo das Gestrüpp am dichtesten stand. Mein Bruder Hermann spann das Garn um Emils Abenteuer unermüdlich weiter. Ich hörte stumm zu und verbrachte eine weitere qualvolle Stunde.

Dann aber brach im Dickicht über uns ein dürrer Ast. Vorsichtige, schleichende Schritte kamen näher. Und als wir angespannt hinüberäugten — ja da stand in seinem vollen Kriegsschmuck und unversehrt unser roter Emil vor uns.

Einen Augenblick war ich ganz starr vor Verwunderung. Dann aber sprang ich jubelnd zu meinem Versteck heraus. Es war also doch ein Wunder geschehen, so meinte ich.

Mein Bruder Hermann aber machte ein sehr enttäuschtes Gesicht.

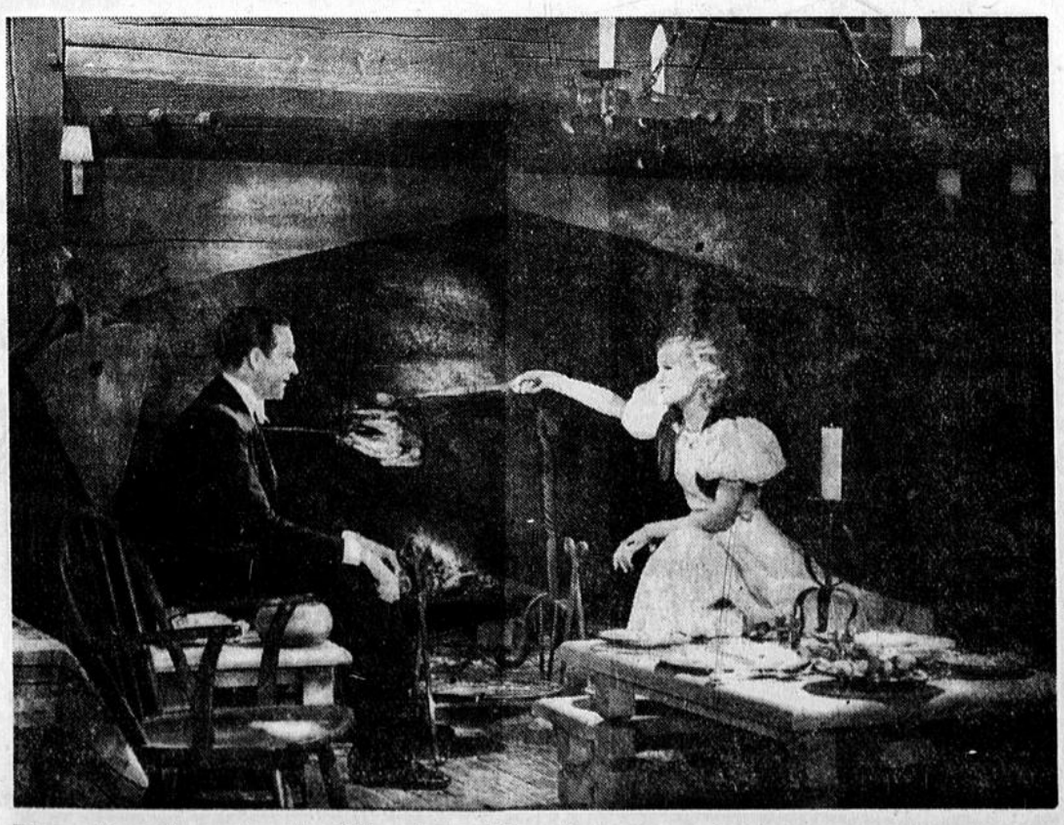
„Sie haben dich also doch aufgefischt in der Stadt unten?“ fragte er dann.

„Ja“, nickte der rote Emil betrübt.

„Hoffentlich haben sie dir aber auch etwas geschenkt!“

„Nein — das nicht. Fast hätt's noch Hiebe gegeben. Sie sagten, ich hätt' das Floß selbst losgelassen.“

„Hättest eben weiter fahren sollen!“ entschied sich mein Bruder Hermann und spuckte zischend durch die Zähne. Aber insgeheim waren wir froh wie die Bürstenbinder, daß das indianische Abenteuer so glimpflich verlaufen war.



Plauderei am schottischen Kamin (Foto: Ufa-Schulz)

Auf einer Insel . . .

(Nach einem rumänischen Volkslied)

Dort, wo der Weg in die Ebene führt,
Ein Hüttlein, darinnen ein Feuer geschürt,
Ein Hüttlein im goldenen Licht,
Und der Fluß rinnt vorüber mit murmelndem Gruß,
Und der Weg ist so weiß und so weich für den Fuß —
Nur einer — der geht ihn nicht.

Dort sitz ich vor meiner Tür und spinn,
Wenn der Morgenwind weht, und ich lausche und sinn,
Und Blumen umgeben mich dicht.
Dort sing ich am Abend in süßem Traum
Viel Lieder hinaus in den Sternenraum —
Nur einer — der hört es nicht.

Und ein Brünnlein quillt mir aus weißem Gestein,
Dorthin geh ich, hoffend den Tag mir zu weih'n,
Das Brünnlein ist einfach, so schlicht.
Doch ein Wässerlein gibt es, das zaubert und zwingt
Zu heißester Liebe den, der es trinkt —
Nur einer — der trinkt es nicht!

Schlüsseltragödie

Von Heinz A. Heilsberger

Wir wohnten beide in der Mansarde, Emil und ich. Hielten gegen alle Unbillen des Junggesellendaseins zusammen. Kochten, wuschen, schlugen uns zuweilen in die Rippen und hielten im übrigen auf gute Freundschaft. Versteht sich! Wenn man zusammen wohnt, geht man zusammen aus. Es war ein Winterabend.

„Vergessen Sie den Schlüssel nicht,“ sagte die Zimmerwirtin.

„Nein,“ antwortete Emil. Wir machten uns „landfein“, rasierten uns, und Emil bemühte sich krampfhaft, eine gewisse Farbtönung am linken Auge mit geborgtem Vasenol abzuschwächen. Ich sollte die Schuld haben. Dabei war er mit seinem Auge in meine Faust gerannt. Wegen der Spiegeleier . . . Dann zogen wir los. Es war kalt. Der Grock schmeckte über die Maßen. Als mein Geld alle war, gab Emil aus.

Der Grock schmeckte immer besser. Dazu die Musik. Wir hatten längst kein Geld mehr. Emil gab aus. Er hatte Kredit.

„Hast Du den Schlüssel?“ fragte ich lallend. Ich glaube, er hatte „Ja“ gesagt. Zuletzt sahen wir alles doppelt. Die Gläser, die Menschen, die Musiker. Auch Emil hatte zwei Gesichter. Er war seltsam bunt. Lila und grasgrün, oder so ähnlich. Jedenfalls sah ich immer zwei blaue Augen schaukeln. Endlich wurden wir beide „rausgeleitet“. Weil Schluß ist, meinte Emil. Weil er kein Geld hatte, glaube ich.

Es war fürchterlich kalt. Es fror. Dazu hatten wir Seegang. Emil trat mir dauernd unter die Füße. Er schimpfte. Bis wir an der Haustür anlangten. „Mach auf!“ sagte Emil. „Du hast den Schlüssel,“ sagte ich. Emil suchte den Schlüssel. Fand ihn nicht. „Du hast ihn,“ sagte er. „Du hast ihn“ sagte ich. Er suchte. Immer wieder fand ihn nicht. Er fror. Er schimpfte. Ich schimpfte. In Dunkeln suchten wir unsere Kragen. Funken sprühten. Wir trafen gut. Trotz Seegang. Immer noch einmal. Dann kam ein Schupo.

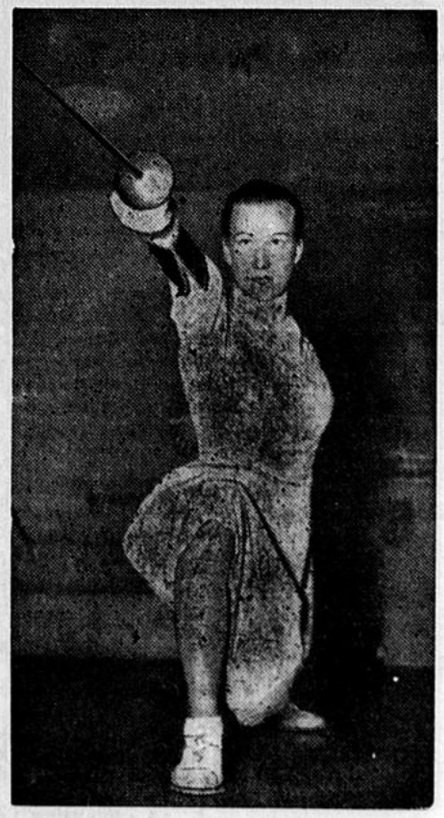
Vor dem Schnellrichter sahen wir uns an. Ich sah ihn durch ein Auge. Emil durch keines. Sie waren dicht.

„Körperverletzung,“ sagte der Schnellrichter zu mir und noch etwas. Nachher in der Zelle fiel es mir ein. „Drei Monate“ hatte er gesagt. Ich konnte nicht schlafen. Ein Knochen schmerzte. Unterm Rücken. Die ganze Nacht. Zuletzt stand ich auf und sah nach. Blaue Flecken. Alles wegen dem Schlüssel, dachte ich. Ich legte mich wieder hin. Auf die Seite. Es nützte nichts. Das drückte und zwickte und biß. Schlüssel, dachte ich und sah nach. Es war der — Schlüssel.

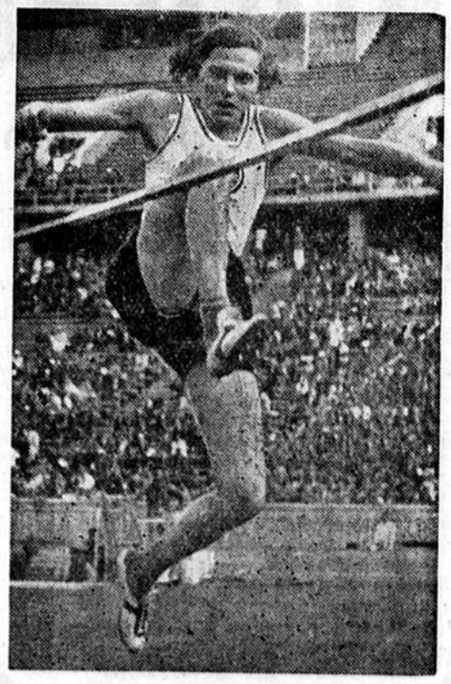
Die umstrittene Tiara

Im Jahre 1896 bot ein russischer Händler in Wien und London einen wirklichen fürstlichen Schatz antiker Goldschmiedekunst zum Verkauf. Eine Reihe Schmucksachen aller Art waren um eine prachtvolle, mit getriebener Arbeit geschmückte goldene Tiara gruppiert, die nach ihrer Inschrift eine Huldigungsgabe an den Skythenkönig Saitaferne vom Jahre 300 v. Chr. war. Die Regierungen in Wien und London glaubten jedoch nicht an die Echtheit des Schatzes. Erst in Paris wurde er verkauft. Auf Empfehlung einer großen Zahl von Sachverständigen bewilligte der Senat 200 000 Francs für den Ankauf der Tiara für das Louvre-Museum. Der Verkäufer verschwand spurlos, nachdem er den Betrag in Empfang genommen hatte. Und nun stand die Tiara, obwohl wiederholt Zweifel an ihrer Echtheit geäußert wurden, bis zum Jahre 1903 im Kleinodiensaal des Louvre. Da wurde plötzlich in den Zeitungen ein heftiger Angriff gegen dieses angeblich so kostbare Stück erhoben. Die gelehrte Welt teilte sich in zwei Gruppen, für und gegen die Tiara, und der Kampf endete erst, als eine Pariser Zeitung durch einen eingewanderten russischen Juwelier den ehemaligen Verkäufer der Tiara aufspürte. Es war ein in Odessa wohnender Graveur, der öffentlich erklärte, daß er die Tiara auf Bestellung gearbeitet habe. Man glaubte ihm jedoch erst, als er, vor einer Untersuchungskommission Teile der Tiara nach dem Gedächtnis kopierte, nur mit Hilfe einiger Abildungen, die er auch das erste Mal benutzt zu haben erklärte. Dieser Beweis entschied die Frage, und die Tiara wanderte aus dem Kleinodiensaal des Louvre in die Abteilung für moderne Arbeiten.

Sportbilder vom Sonntag

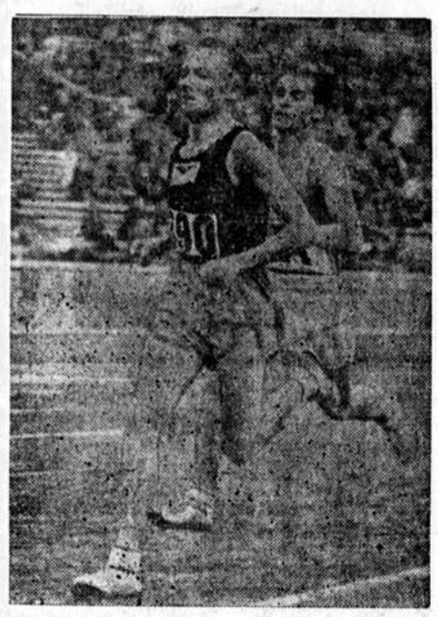




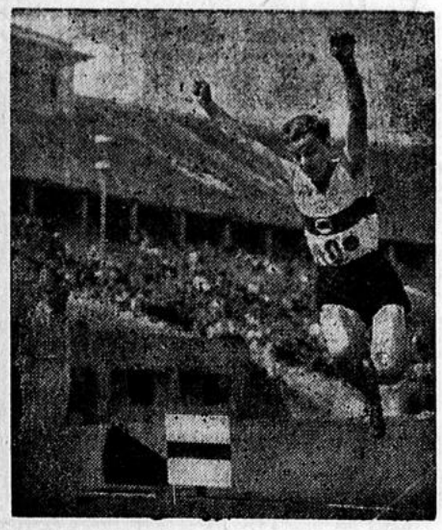








In Paris wurde Helene Mayer (oben links), die Olympiasiegerin von 1928, Weltmeisterin im Florettfechten vor der vorjährigen Olympiasiegerin Elek-Schacherer (Ungarn). — Darunter: In Bochum erkämpften die Leipziger Karsch-Ahbe die Deutsche Amateurmeisterschaft im Zweisitzerfahren. Der Führer des deutschen Radsports, Stadtrat Holzhüter, schmückt Karsch mit dem Meisterschaftstrikot. — Darunter Käthe Krauß, die dreifache deutsche Meisterin, die bei den Leichtathletikmeisterschaften in Berlin als Fünfkampfmeisterin die 100 m und den Weitsprung gewann, ferner im Weitsprung mit 5,96 m einen neuen deutschen Rekord aufstellte. — Oben Mitte: Die Mannschaft des RC Wanderer Chemnitz mit dem Führer des deutschen Radsports, die Mannschaftsmeister im 4000-m-Bahnfahren wurde. — Darunter Rudolf Caracciola (rechts), der Sieger des Großen Preises von Deutschland auf dem Nürburgring, im Gespräch mit seinem Stallgefährten von Brauchitsch (links) und dem Pechvogel Rosemeyer. — Darunter das Zielbild des 100-m-Endlaufes der Leichtathletikmeisterschaften, den Altmeister Borchmeyer (Mitte) vor Hornberger (links) und Neckermann (rechts) ganz knapp gewann. — Rechts oben: Dora Ratjen-Bremen wurde mit der Leistung von 1,63 m Deutsche Meisterin im Hochsprung. — Darunter der neue 10 000-m-Meister Schönrock-Wittenberg, der zum Endspurt ansetzt und den Berliner Lieck (neben ihm) auf den zweiten Platz verweist. — Unten links: Auf dem Korso anläßlich der Deutschen Meisterschaften in Bochum fiel der RV Adler-Pfeil Solingen durch seine Tracht und das Modell einer Solinger Schmiede besonders auf. Vorn zwei Hochradfahrer. — Rechts: Die 3. Mannschaft der SA-Brigade 67, der Sturm 1/17, stellte bei den Gruppenkämpfen der SA-Gruppe Westfalen im Gepäckmarsch die schnellste Mannschaft, kam jedoch in der Gesamtwertung nur auf den zweiten Platz. (Fotos: Herker (4), Scherl (3), Schirner (3)









Die Plakette des Reichsparteitages

Versinnbildlichung von Kampf und Erfolg.

DNB **München**, 26. Juli. (Drahtb.) Die diesjährige, von Professor Richard Klein geschaffene Reichsparteitag-Plakette, die bereits in zahlreichen Gauen zum Verkauf gelangt, zeigt, wie die NSK meldet, drei nationalsozialistische, das Reich tragende Männerfiguren. Die drei Männer, die das Hoheitsabzeichen der Bewegung tragen, versinnbildlichen jene Kämpfer der Partei, die einst den Kampf um den Aufbau des Dritten Reiches auf sich nahmen. Sie wachsen aus dem Nichts, wie auch die Bewegung damals aus dem Nichts geschaffen wurde. Daß nun nach vier Jahren der kämpferische Einsatz seine reifen Früchte zum Wohle der Nation gebracht hat, wird dargestellt durch die Aehre und durch die Weintraube. So symbolisiert die künstlerisch ausdrucksvolle Plakette des Reichsparteitages 1937, daß nur durch ständigen Einsatz und durch nimmermüde Arbeit und Bereitschaft etwas Geschaffenes erhalten und gefördert werden kann.

Im Zeichen verstärkter Entlastung

Die Reichsbank in der dritten Juliwoche.

DNB **Berlin**, 26. Juli. (Drahtb.) Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Juli hat sich die Entlastung des Notenbankstatus in der Berichtswoche in noch etwas stärkerem Ausmaß als in der vorangegangenen Woche fortgesetzt. Von der zusätzlichen Ultimo-Belastungsspitze wurden weitere 17,6 v. H. durch Kreditrückflüsse abgebaut, so daß sich damit der Spitzenabbau nunmehr auf insgesamt 78,5 v. H. stellt. Im entsprechenden Vorjahrszeitraum war zwar in der dritten Juliwoche die Entlastung etwas stärker, während sie in dem gesamten Dreiwochenzeitraum erst 76,8 v. H. erreicht hatte In diesem Jahre ist die Entlastung auch dadurch noch relativ größer, daß der Stichtag auf einen Freitag, also Lohntag, fiel, während es im vergangenen Jahre ein Donnerstag war. Insgesamt hat die Kapitalanlage der Reichsbank in der Berichtswoche um 150,6 auf 5 104,3 Mill. RM abgenommen. Im einzelnen sind Handelswechsel und Schecks um 146,4 auf 4 62,9 Mill. RM, Lombardforderungen um 0,1 auf 36,8 und Reichsschatzwechsel um 4,0 auf 1,1 Mill. RM zurückgegangen. Die Wertpapierbestände haben nur unwesentliche Aenderungen erfahren. Andererseits haben die sonstigen Aktiva um 10,9 Mill. RM zugenommen, jedoch beruht diese Zunahme nicht auf einer Inanspruchnahme des dem Reiche eingeräumten Betriebskredites, sondern auf einer Vermehrung der Bestände an Rentenbankscheinen usw. Bei den Giroguthaben ist ein Rückgang um 41 auf 66,2 Mill. RM zu verzeichnen, der ausschließlich auf einer Verminderung der privaten Guthaben beruht; die öffentlichen Guthaben haben im Zusammenhang mit den Länderüberweisungen zugenommen. Entsprechend diesen Veränderungen sind an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen 92,7 und an Scheidemünzen 17,6 Millionen RM aus dem Verkehr zurückgeflossen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 23. Juli auf 6 444 Mill. RM gegen 6 554 Mill. RM in der Vorwoche, 6 255 Mill. RM am Ende der dritten Juliwoche und 5 899 Mill. RM am entsprechenden Vorjahrstermin. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben um 0,1 auf 75,1 Mill. RM zugenommen. Davon entfallen 69,1 Mill. RM auf die Goldbestände und 6,0 Mill. RM auf die Bestände an deckungsfähigen Devisen.

Abschluß der Aachener Heiligtumsfahrt

RWD **Aachen**, 26. Juli (Drahtb.) Am Sonntag ging in Aachen die Heiligtumsfahrt zu Ende, die aus dem In- und Auslande zahlreiche Pilger nach der Karlsstadt brachte. Aus dem benachbarten Holland, Belgien und Frankreich trafen täglich Pilgergruppen und Einzelpilger ein. Auch aus Polen, Oesterreich und Ungarn waren viele Wallfahrer erschienen. Daneben erforderte die übliche Beteiligung aus dem Reich in den vielfach engen Straßen und Plätzen der Altstadt um Dom und Rathaus das besondere Geschick der Aachener Polizei, die ihr zufallende schwere Aufgabe zu lösen. Auch viele ehrenamtliche Helfer vom Roten Kreuz setzten sich für eine gute Aufnahme der Gäste ein. Aber nicht nur der Dom, auch das Rathaus und die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt waren das Ziel der nach Aachen Gekommenen. Am Sonntagmorgen wurden die Heiligtümer nach der letzten Zeigung wieder in den silbervergoldeten Marienschrein gelegt und verschlossen. Den Höhepunkt bildete der am Sonntag nachmittag stattfindende Umzug durch die Stadt, an dem sich nur Männer beteiligten. Am Abend fand die 14tägige Veranstaltung mit einer Dombeleuchtung und Illumination der um den Dom gelegenen Häuser ihren Abschluß.

Großmufti von Jerusalem verschanzt sich in einer Moschee

DNB. **Paris**, 26. Juli. (Funkspr.) Wie aus Jerusalem berichtet wird, hat sich der dortige Großmufti, der Führer der arabischen Extremisten, der dieser Tage wegen aufrührerischer Machenschaften von den britischen Behörden verhaftet werden sollte, mit mehreren Anhängern in der Omar-Moschee verschanzt. Die Moschee sei zu einer regelrechten Festung umgewandelt worden. Auf den Mauern hielten ständig Wachtruppen Ausschau. Waffen und Munition sollen bereits vor längerer Zeit in die Moschee gebracht worden sein. Ein starkes Polizeiaufgebot und Truppenabteilungen hielten die Moschee und die umliegenden Straßenzüge besetzt, und jeder, der in dem Viertel ein und ausgehe, müsse sich einer strengen Kontrolle unterziehen.

Ein Doppelmord am Niederrhein

Zwei junge Leute erschossen aufgefunden!

Wahrscheinlich, als sie sich auf dem Heimweg befanden – Der oder die Täter noch unbekannt

In Voerde am Niederrhein, und zwar im Ortsteil Friedrichsfeld auf der Verkehrsstraße Wesel — Voerde in der Nähe der Bahnüberführung Hamborn — Wesel wurden am Montagmorgen die Leichen eines 24jährigen Mannes und eines 24 Jahre alten Mädchens gefunden, die etwa hundert Meter von einander entfernt lagen. Bei den Toten handelt es sich um Einwohner aus dem Ortsteil Friedrichsfeld, die sich anscheinend unabhängig voneinander auf dem Heimweg von Wesel zu ihren Wohnungen befanden. Von Straßenbewohnern sind zwischen 2 und 2,30 Uhr zunächst zwei Schüsse und einige Minuten später fünf bis sechs Schüsse gehört worden. Nach den bisherigen Feststellungen ist anzunehmen, daß das junge Mädchen zuerst überfallen und getötet worden ist. Der zufällig hinzukommende junge Mann wird dabei aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Täter gestoßen und von diesem aus bisher noch nicht erkennbaren Gründen niedergestreckt worden sein. Während die Leiche des ermordeten Mannes nur Schußwunden aufweist, sind bei dem ermordeten Mädchen mehrere Stichverletzungen am Halse und dazu noch Schußverletzungen festgestellt. Bei den Ermordeten handelt es sich um einen Erwin Wardemann, geb. am 11. 8. 1912, und eine Christine Nösing, geb. am 19. 4. 1913.

Der oder die Täter sind bisher noch unbekannt, so daß eine Personenbeschreibung noch nicht gegeben werden kann. Die Mordkommission Essen hat in Verbindung mit der Polizeiverwaltung Voerde sofort umfangreiche Ermittlungen eingeleitet. Angaben, die zur Aufklärung der ruchlosen Tat dienen können, erbittet die Mordkommission des Polizeipräsidiums Essen oder jede andere Polizeidienststelle.

„Graf von und zu Habermehl"

Hochstapeleien eines 22jährigen.

RWD. **Köln**, 26. Juli. (Drahtb.) „Graf Karl von und zu Habermehl, genannt Graf Görtz, Erbgraf zu Schlitz", war mit seiner Braut, einer 20jährigen Arbeiterin aus Rheinland, auf dem Fahrrad nach Köln gekommen, um hier den Rest seiner Brautausstattung einzukaufen. In Dormagen und Weiden hatte er bereits für 3000 Mark Wäsche, 12 Uhren, darunter mehrere Standuhren, bestellt. In Köln erschien er mit seiner Braut in einem Schuhwarengeschäft und suchte je 15 Paar Herren- und Damenschuhe aus, insgesamt für etwa 600 Mark. Abholung und Bezahlung sollten am anderen Tage erfolgen, und zwar mit seinem neuen Mercedes. In einem Konfektionsgeschäft ließ er 20 der besten Kleider bereitlegen. Bei seinem erneuten Auftreten wurde die Kriminalpolizei verständigt, die ihn als den 22jährigen landwirtschaftlichen Gehilfen Karl Habermehl, geboren in Lauterbach, Kreis Schlitz, entlarvte. Es wurde festgestellt, daß er in Leverkusen und Dormagen je ein Auto bestellt hatte. Der Hochstapler hat sich in den letzten drei Monaten in der Nähe von Waldbröl, Hennef, Siegburg, Wahn und Westhofen umhergetrieben. Seine Persönlichkeit steht noch nicht einwandfrei fest.

Wenn es goldene Uhren regnet ...

RWD. **Duisburg**, 26. Juli. (Drahtb.) Auf einem Gang durch die Duisburger Altstadt wollte der vor wenigen Wochen aus dem Zuchthaus entlassene Hermann Gießen aus Duisburg mitten in der Nacht eine merkwürdige Entdeckung gemacht haben. An einer Straßenecke sei der Bürgersteig mit goldenen Uhren derart besät gewesen, als wenn es welche geregnet hätte. Dieses Märchen erzählte Gießen vor den Großen Strafkammer Duisburg, vor der er sich zu verantworten hatte, denn er hatte die goldenen Uhren eingesammelt und damit seine Schulden bezahlt. Da die Wertsachen aber am gleichen Tage bei einem Uhrmacher gestohlen worden waren, hielt man ihn für den Dieb und bewies ihm auch, daß er mit den Uhren gehandelt hatte, ehe er sie überhaupt gefunden haben wollte. Da seine Vorstrafen gerade ein volles Dutzend erreicht hatten, wurde er wegen Rückfalldiebstahls wieder auf zwei Jahre ins Zuchthaus geschickt, das er soeben verlassen hatte.

Der bunte Tag

Erdstöße in Mexiko

DNB **Mexiko**, 26. Juli (Funkspr.) In der Nacht zum Montag wurde in der mexikanischen Hauptstadt ein Erdbeben wahrgenommen, dessen Zentrum etwa 180 Klm. südöstlich von ihr liegen dürfte. Während in der Hauptstadt kein Schaden zu verzeichnen ist, hat das Erdbeben in verschiedenen Landesteilen stärkere Ausmaße angenommen, so in Veracruz, Tierra Blanca und Pueblo. In Veracruz wurden vier Menschen getötet und 20 verletzt, als während des Erdbebens in einem Krankenhaus die Decke eines Operationssaales einstürzte. In Jalapa wurden mehrer Häuser, darunter das Regierungsgebäude, beschädigt. In Tierra Blanca sind mehrere Häuser eingestürzt. Hier ist die Zahl der Opfer noch nicht bekannt.

Unwetterkatastrophe in der Steiermark

DNB **Wien**, 26. Juli. (Drahtb.) Ueber dem Gebiet des Murtales und der Steiermark ging ein schweres Unwetter nieder, das in der ganzen Gegend riesige Verheerungen anrichtete. Mehrere Ortschaften wurden von den Wassermassen, die sich an manchen Stellen in einer Flutwelle von drei Metern Höhe ergossen, völlig verwüstet. Zahlreiches Vieh wurde vernichtet, viele Familien sind obdachlos.

Nach einem glutheißen Tage brach das Unwetter plötzlich am Sonnabendabend los. Zusehends stiegen die Wasser, Brücken und Stege mit sich reißend, kilometerweit Möbelstücke und sonstigen Hausrat mit fortschwemmend. In den Ortschaften läuteten die Glocken, um die talwärts liegenden Dörfer vor der drohenden Gefahr zu warnen. Erst am Sonntagnachmittag kamen die entfesselten Elemente zur Ruhe, so daß mit den Aufräumungsarbeiten von den aus Graz herbeigerufenen Pionieren begonnen werden konnte. Von der Landeshauptmannschaft und den örtlichen Behörden sind bereits Hilfsaktionen für das vom Unglück betroffene Notstandsgebiet eingeleitet worden.

Vier Personen im Gebirgsbach ertrunken

Schweres Kraftwagenunglück im Salzkammergut.

DNB **Wien**, 26. Juli. (Drahtb.) Als am Sonnabend ein Kraftwagen bei einem Wolkenbruch über eine Gebirgsbachbrücke in der Nähe von Gosau im Salzkammergut fuhr, brach diese ein. Der Kraftwagen stürzte in den Bach, seine vier Insassen, ein Herr und drei Damen aus Wien, fanden den Tod in den Wellen.

Autobus stürzte die Böschung hinunter

Zahlreiche Verletzte.

RWD. **Leichlingen**, 26. Juli. (Drahtb.) In der Nacht zum Sonntag fuhr ein mit 32 Personen besetzter Autobus die steile Straße von Witzhelden nach Leichlingen hinunter und stürzte in der als äußerst gefährlich bekannten Kurve am Ordel die 12 Meter hohe Böschung hinunter. Der Autobus, der schwer beschädigt wurde, kam auf einer Wiese unterhalb der Böschung wieder zum Stehen. Von den 32 Insassen wurden

acht schwer und 18 leicht verletzt.

Sechs Verletzte — vier Frauen und zwei Männer — befinden sich im Opladener Krankenhaus. Sie haben in der Hauptsache Rippenbrüche, Armbrüche und Hautabschürfungen davongetragen. Bei einem der Verletzten besteht leider Lebensgefahr. In der städtischen Krankenanstalt in Solingen sind noch ein Mann und eine Frau untergebracht, denen es aber verhältnismäßig gut geht. Die Leichtverletzten konnten nach der ersten Hilfe ihre Wohnungen aufsuchen. Bei den Ausflüglern handelt es sich um Mitglieder eines Gesangvereins aus Solingen auf der Höhe, die sich auf einer Fahrt zur Möhnetalsperre befanden. Das Unglück ist nach den polizeilichen Feststellungen in der Hauptsache auf Uebermüdung des Fahrers zurückzuführen. Da die Schaltung des Wagens nicht in Ordnung war, fuhr der Wagen im Leerlauf die steile Straße hinunter; bei dem immer schneller werdenden Tempo konnte der Fahrer die Kurve nicht mehr nehmen.

Unfall am Nürburgring-Bahnhof

Drei Schwerverletzte.

RWD. **Adenau**, 26. Juli. (Drahtb.) Am Sonntag früh ereignete sich bei der Anfahrt der Sonderzüge zum Großen Preis von Deutschland ein Betriebsunfall. Ein ankommender Sonderzug fuhr auf einen Leerzug auf, in dem sich noch mehrere Eisenbahnbedienstete befanden. Drei von ihnen wurden schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Einige Fahrgäste des Sonderzuges erlitten leichtere Verletzungen. Ein Eisenbahnarzt und Hilfspersonal waren sofort zur Stelle.

Qualvoller Tod eines Kindes

RWD. **M.-Gladbach**, 26. Juli. (Drahtb.) An den Folgen schwerer innerer Verbrühungen starb im Krankenhaus ein dreijähriger Junge. Während seine Tante in der Küche einen Wasserkessel, aus dem sie kochendes Wasser in eine Kaffeekanne gegossen hatte, auf den Herd zurücksetzte, hatte das Kind an dem Ausguß der Kanne gesogen. Als gellende Schmerzensschreie die Frau auf den Vorfall aufmerksam machten, konnte dem unglücklichen Kind keine Hilfe mehr gebracht werden.

Durch elektrischen Strom getötet

RWD **Soest**, 26. Juli (Drahtb.) Einem eigenartigen Unfall fiel eine 44jährige Frau aus dem benachbarten Wickede zum Opfer. Sie schloß ihren elektrischen Kocher an den Strom an, um ihn dann an der Wasserleitung zu füllen. Anscheinend war das Gerät defekt, denn beim Berühren der Wasserleitung wurde die Frau durch den Strom getötet. Eine Warnung für alle beim Gebrauch elektrischer Geräte vorsichtig zu sein und dafür zu sorgen, daß das Gerät stets intakt ist.

Vergiftung durch einen Grashalm

RWD **Baumholder**, 26. Juli (Drahtb.) Ein Landwirt aus Fronhausen hatte einen Grashalm in den Mund genommen. Schon bald stellten sich schwere Vergiftungserscheinungen ein und der Mann mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Hier stellte man eine Strahlenpilzvergiftung fest. — Strahlenpilzvergiftungen äußern sich durch eitrige Entzündungen mit Fistelbildung. Sie sind im allgemeinen nur durch Operation heilbar.

Gefängnis für einen Kurpfuscher

RWD. **Trier**, 26. Juli. (Drahtb.) In der benachbarten Eifel hatte eine Frau sich von einem Kurpfuscher, der ihr Leiden für eine Sublimatvergiftung hielt, so lange behandeln lassen, bis ärztliche Hilfe zu spät kam. Sie starb an Krebs. Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Kurpfuscher zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Er legte aber Berufung ein. Vor der Großen Strafkammer bestätigte der Direktor der Frauenklinik Bonn, daß die Frau zu retten gewesen wäre, wenn sie zwei Monate früher zu einem Arzt gegangen wäre. Wegen der grenzenlosen Unverantwortlichkeit des Angeklagten hielt das Berufungsgericht die Strafe für zu gering und erhöhte sie auf zehn Monate Gefängnis.

Die Schirme-Schlacht vor dem Kaufhaus

Berlin, 26. Juli. Der Sommerschlußverkauf hat am Montag im Westen Berlins einen etwas rauhen Auftakt erfahren. In der Tauentzin-Ecke Nürnberger Straße kam es vor einem Textilgeschäft zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den auf die Ladenöffnung wartenden Frauen. Da das unsichere Wetter die meisten Frauen veranlaßt hatte, einen Regenschirm mitzunehmen, hielt man sich nur kurze Zeit bei der Theorie auf, dann traten die Schirme in Aktion. Als Hilfsinstrumente wurden bei der handgreiflichen Auseinandersetzung auch die Handtaschen verwendet. Plötzlich ging in dem allgemeinen Tumult eine große Schaufensterscheibe in Trümmer. Die Situation wurde gerettet durch Straßenmusikanten, die sich im Nu einfanden und durch ihre Melodien die aufgeregten Gemüter der Frauen zu friedfertiger Stimmung zurückbringen konnten.

Warum denn so oft baden?

Eine Münchener Zeitung veröffentlichte kürzlich einen Brief, den eine Untermieterin vom Inhaber ihrer Wohnung erhalten hatte. Es hieß darin u. a.:

„Werthes Frl.! Muß Ihnen leider fragen, was das unabläßige Baden bedeuten soll. Werthes Frl. hat den 24ten Dez gebadet bereits wieder den 26ten Dez das Bad geheizt welches mir schon verdächtig schien. Abermals den 3ten dieses alles was recht ist aber dieses ist zuviel. Wenn Sie Ihnerne Ihre Kohlen verschleutern so vonmiraus und paßt sich schlecht zum 4 Jahresplan. Aber für den Bade Ofen muß ich aufkommen und wird derselbe leichtsinnig abgenützt blos wegen Baden und ebenso die Wahne. Kein reinlicher Mensch badet nur zum Vergnügen. Habe auch Frau und Tochter und baden selbe genühgend alle 4 Wochen. von Ihrer Sittlichkeit nicht zu reden Werthes Frl. ist mir lieb und werth als Mieterin und hoffe auf betreff schlechtes Beispiel. Halte mich selber auch zurück, gutes Verhältnis weiterhin. Müßte aber andernfalls leider zur Kündigung schreiten.

Korbinian X."

„Dir zieh ick mit's Beil 'n Scheitel!"

Schon seit langem herrschte Gewitterstimmung in dem großen Miethause im Norden Berlins. Der Hauswirt Max L., der jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Moabiter Einzelrichter stand, hatte Krach mit seinem Mieter B. gehabt und gegen diesen auch ein Räumungsurteil erwirkt. Aus „Dafke" beschloß B. aber, bis zum Ablauf der gerichtlich festgesetzten Frist im Hause seines Gegners wohnen zu bleiben, obwohl seine neue Wohnung bereits beziehbar war.

Am 26. Juni vorigen Jahres sollte es zur Entladung des Gewitters kommen. Der Hauswirt L. war damit beschäftigt, auf dem Hofe Holz zu hacken, während B. am offenen Fenster seiner im Erdgeschoß gelegenen Wohnung saß.

Mit wuchtigem Schwung sauste das Beil auf den Klotz nieder, und mit jedem Schlag stieß L. ein „saftiges" Schimpfwort heraus. Bums! — „Lumpenbagage!" Die Späne flogen. — Bums! — „Gefindel!" Das blanke Beil blitzte durch die Luft. — Bums! — „Zigeunerbande!" — So tobte L. seine Wut an dem splitternden Holz aus.

Vielleicht hätte es mit dieser „Holzerei" sein Bewenden gehabt, wenn B. ruhig geblieben wäre, Aber er erschien plötzlich auf dem Hofe und sprach zu dem aufgeregten L. folgende Worte: „Sie, Männeken, damit Sie't wissen, der Holzklotz da, den hab' ick vor zwee Jahren hier uffjestellt. Un jetzt hör'n Se jefälligst uff mit die Klopperei, ick brauch den Klotz selba."

Das war zuviel für L. „Wat willste, wat willste?" gurgelte er hervor. „Dir zieh' ick mit's Beil 'n Scheitel!" Und schon ging der Wütende mit erhobenem Beil auf B. zu.

Die Szene wurde dramatisch. Aus den Fenstern reckten sich die Hälse verschiedener Mieter. Der kleine Sohn von L. rief laut brüllend über den Hof und schrie: „Mutta, Mutta, Vata haut'n dot!"

Frau L. erschien auf dem Plan und kreischte: „Mann, mach dir nich unjlicklich, nimm det Beil wech!" Aber L. ließ sich nicht halten und versetzte dem flüchtenden B. einige Schläge mit der umgekehrten Beilseite...

Ein Beil ist ein sehr gefährliches Werkzeug. Das wurde dem rabiaten Angeklagten vor Gericht deutlich gemacht: Er erhielt drei Monate Gefängnis.

Wieder etwas freundlicher

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Vorhersage für Dienstag: Morgens noch meist wechselnd bewölkt, gegen Mittag von Westen nach Osten fortschreitende Aufheiterung, vorwiegend trocken.

Für Mittwoch: Wolkig bis heiter, ansteigende Temperaturen.

Wer erhält die Rettungsmedaille?

Als vor kurzem das neue Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen erlassen wurde, wird vielleicht dieser oder jener sich gefragt haben, wozu das Gesetz überhaupt notwendig sei, da es ja im Deutschen Reich wohl Titel, aber keine Orden gebe. Eine derartige Betrachtungsweise ist freilich recht oberflächlich, weil sie vor allem den Kern nicht trifft. Nach der bunten Vielheit der Orden in der Vorkriegszeit und der Unsicherheit der Weimarer Zeit mußte in dieser Frage zunächst einmal eine neue Plattform geschaffen werden, um das Grundsätzliche zu ordnen.

Infolgedessen ist das obenerwähnte Gesetz ein Rahmengesetz, das, dem Sinn und Geist des neuen Staates entsprechend, die Verleihung von Titeln, Orden und Ehrenzeichen ausschließlich in die Hand des Führers legt. Es entspricht daher nur juristischer Logik, daß jetzt die erste Verordnung, die auf Grund des neuen Gesetzes erlassen worden ist, die Bestimmungen über die Verleihung der Rettungsmedaille in Einklang bringt mit den Rahmenbestimmungen.

Seit ihrer Begründung durch Friedrich Wilhelm III. hat die Medaille für Rettung aus Lebensgefahr alle Zeiten in hohem Ansehen gestanden. Wer das gelbe Band der Rettungsmedaille trug, durfte sicher sein, mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet zu werden. Es zu erringen, war vielfach das Ziel eines gesunden und vor allem auch edlen Strebens, denn so viele Orden und Ehrenzeichen es auch früher gab, die Rettungsmedaille war jedenfalls eines, das man nur durch eine entschlossene Tat erwerben konnte.

Andererseits herrschten vielfach Ansichten über die Möglichkeit, sich die Rettungsmedaille zu verdienen, die an das Naiv-Komische grenzten. Wenn z. B. jemand in einer öffentlichen Badeanstalt ermüdete und um Hilfe rief, hatte der Mitschwimmer, der ihn herausholte, noch nicht den Anspruch auf die Rettungsmedaille erworben. Auch bei Bränden oder Naturkatastrophen war nicht von vornherein jeder Retter gleichzeitig auch ein Anwärter auf die Medaille. Ausschlaggebend war stets der freie Entschluß, die geistesgegenwärtige Hilfsbereitschaft und die vollendete Tat unter Einsatz des eigenen Lebens.

So selbstverständlich dies auch alles sein mag, war es doch notwendig, es noch einmal genau zu formulieren. Dies ist in der neuen Verordnung geschehen. Entweder erhält der Retter die Rettungsmedaille am Bande oder die nicht zum Anlegen bestimmte Erinnerungsmedaille. Der Unterschied besteht darin, daß bei jener sich der Retter in ganz besonders erheblicher eigener Lebensgefahr befunden haben muß. Bei dieser genügt das Vorhandensein einer allgemeinen Lebensgefahr. Personen, denen der Schutz des Lebens anderer anvertraut ist, sind von der Auszeichnung ausgenommen, auch wenn sie bei der Rettung Schutzbefohlener zwar das eigene Leben eingesetzt, dabei aber nur innerhalb der Grenzen ihrer Pflicht gehandelt haben.

Erfreulicherweise befinden sich unter den Rettern seit Jahren in wachsendem Maße auch jugendliche Personen. Die begrüßenswerte Verbreiterung des Schwimmenlernens ermöglicht es immer mehr Jugendlichen, als Helfer in der Not Ertrinkende vor dem Tode zu retten. Die neue Verordnung setzt fest, daß bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres jugendliche Retter zunächst nur eine Belobigung und die Erinnerungsmedaille erhalten. Ist die Tat der Auszeichnung durch die Rettungsmedaille wert und würdig, erhält der jugendliche Retter eine Urkunde, die vom Führer unterzeichnet ist. Im Gegensatz zu anderen Orden verbleibt die Rettungsmedaille den Hinterbliebenen. Durch die Neuordnung wird beizeiten einer allzu freigebigen Verleihung ein Riegel vorgeschoben.

Mit Höchsttempo in die Ferien

Für eine fröhliche Urlaubsfahrt ein tiefer Griff in den Geldbeutel.

Werner konnte es einfach nicht fassen. Seine junge Frau noch weniger. In dieser Beziehung war das Paar einig. Wenn auch die sonst vorherrschende Stimmung, gelinde gesagt, das Gegenteil von Einigkeit war.

Jeder meinte, der andere müsse schuld sein. Werner hatte etwas zu lange das Höchsttempo gehalten, als sie auf der Autobahn dahinflitzten. Aber seine Mitfahrerin hatte es ja verlangt. Sie hatte sich empört, als der Vierzylinder sie überholte. Wo sie doch einen Sechszylinder fuhren. Ganz neu war der, eben eingefahren, da konnte doch nichts geschehen . . .! Daß trotzdem nachher, als Werner stolz überholt hatte, die Kolben sich festgefressen hatten und sogar zwei Lager ausgelaufen waren, so daß der Wagen abgeschleppt werden mußte — das war aber auch zum . . .

Eine fröhliche Urlaubsfahrt durch die deutschen Lande sollte es werden. Und es wurde ein tiefer Griff in den Geldbeutel, tagelanges Warten in einem Industriedorf und unaufhörlicher Aerger.

Inge lernt um

Einsam und verlassen stand der Sportzweisitzer an der großen Straße. Seine Insassen hatten es sich seitab im Walde bequem gemacht.

„Du bist ein Pedant, ein Bürokrat," schmollte Inge.

Kurt schüttelte den Kopf. „Ganz und gar nicht. Ich habe einfach keine Lust, Strafe zu bezahlen, wenn sie uns hier beim Rauchen erwischen."

„Also fahren wir weiter."

Sie fuhren ab. Immer die große Straße entlang, die durch den Wald führte. Und als sich dieser lichtete, kam ein Dorf in Sicht. Aber seltsam, jetzt, vormittags elf Uhr, läuteten da auf einmal die Glocken.

„Alles zu unserm Empfang," scherzte Kurt und hielt vor dem Gasthof. Aus der Tür stürzte der Wirt. Halb noch in Hemdsärmeln, aber schon den Feuerwehrhelm auf, im Laufen die Jacke anziehend. „Es brennt Jagen 14, Försterhaus in Gefahr!" rief er — und war weg.

Kurt warf dem Mädchen einen Blick zu. „Gottlob, daß wir nicht geraucht haben!"

Da standen schon zwei Männer am Wagen. „Würden Sie uns wohl zur Brandstelle fahren!"

Der Wagen brauste ab. Inge saß vor der Wirtschaft und staunte. Vom Felde kamen ausgeschirrte Gespanne angetrabt, wurden vor die Spritze und die Wasserwagen gespannt. Galoppierten rasselnd ab. Jetzt lärmten auch die Feuerhörner. Als die beiden Lastwagen mit den Arbeitsmännern vorbeikeschten, kamen die Rauchwolken schon bis ins Dorf. —

„Hat wieder einer das Rauchen im Walde nicht lassen können," jammerte die Wirtin. „Das schöne Holz! Und das Forsthaus in Gefahr."

Ganz klein, ganz hilflos und verlassen wartete Inge in dem Dorf, das jetzt seltsam tot und verlassen dalag. Alles war im Walde helfen — nur eine kleine Zigarette und soviel Unglück! Auch Kurt kam nicht wieder. Der half Gräben auswerfen.

Stunden vergingen, Stunden, in denen es einmal sogar schien, als sei nun auch das Dorf bedroht — Dann hatte ein Gegenfeuer doch gesiegt.

Schwarz, verschwitzt, mit einem Riesendurst und Mordshunger langte Kurt so gegen vier wieder an. Ein Blick zwischen beiden sagte mehr, als sie mit Worten sagen konnten. Inge hatte gründlich umgelernt.



Frohsinn & gediegene Gastlichkeit zwei Begriffe ein Ausdruck **Parkrestaurant Hüttenau,** Gartenstadt Hüttenau auf den Ruhrhöhen bei Blankenstein

Mittwoch, 28. Juli, 4 Uhr
Hausfrauen-Nachmittag
Humor — Tanz — Stimmung
Bei ungünstiger Witterung stehen ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung

Statt Karten

Die glückliche Geburt unseres Töchterchens

Giuliana, Elisabetta, Clelia

zeigen wir hocherfreut an.

Major Pietro Formentini
und Frau Thea geb. Plangemann

Bochum, den 24. Juli 1937
Recnener Straße 14
z. Zt. Bochum, Elisabeth-Hospital

III. Orden

Bochum.

Unser liebes Mitglied, Frau

Johanna Elsebrock

ist gestorben.

Das Beerdigungsamt ist Mittwoch, den 28. Juli 1937, in B.-Laer. Die Beerdigung ist am gleichen Tage nachmittag 14,40 Uhr, vom Innenhof des Freigrafendamms.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Habe meine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Dr. Tegeler
Bochum
Kaiser-Wilhelm-Straße 5

Zwangsversteigerung

zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft.

14 K 31/37. Grundbuch von Holthausen, Band 1, Blatt Nr. 17, Gemarkung Gerthe, Flur 17, Nr. 833/100, a) Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, b) Stallung, groß 14,41 Ar, Castroper Hellweg 510. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 10 200.— RM. Eigentümer: a) die Ehefrau Anstreichermeister Wilhelm Gartemann, Emma geb. Goebel verw. Beisemann in Gerthe, Hellwegstraße 64, zu 1/16, b) der Koch Emil Beisemann in Barmen, Barmer Hof, zu 5/16, in ungeteilter Erbengemeinschaft. Versteigerungstermin am 15. September 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastraße 14, Zimmer Nr. 52.

Das Amtsgericht in Bochum.

Billige Omnibusfahrt!

Am **7. August 1937** fährt wieder ein Omnibus ab Bochum nach **Leiberg, Wünnenberg, Fürstenberg, Haaren, Helmern bis Altein**

Voranmeldungen sind zu richten an

Anton Finke
Bochum-Langendreer, Kaiserstr. 64

Kinderreiche
kaufen zu billigsten Preisen Matratzen, Bettstellen, Kleiderschränke, Ledersofas, Chaiselongues, Federbetten, Waschmaschinen, Wringer, Herde in großer Auswahl und den bekannten Qualitäten beim Fachmann
Spiekermann
Bochum, Rottstr. 55.

Kinderwagen
billig zu verkaufen Bochum, Christstraße 33, part., l.

Ankauf
von
Gold und Silber
Gen. 56
Goldschmiedemeister
Schneider
Bochum
Kortumstr. 55

Schlafzimmer preiswert.
Komplettes **Schlafzimmer** RM **295.–**. Besond. schönes **Schlafzimmer** RM **325.–**, **Schlafzimmer,** Mahagoni lackiert RM **395.–**. **Schlafzimmer,** 2 Mtr., 4türig, besonders günstig RM **450.–**. **Schlafzimmer,** Mooreiche gebeitzt, 2 Mtr., 4türig RM **495.–**. Alle Zimmer sind gleich preiswert. Wer Bedarf hat, kann günstig kaufen, da nur Lagerverkauf. Wir zeigen gern.
Möbellager Tecklenburg
Bochum, Fahrendellerstr. 20.

Die Zeitung ist bedeutend mehr wert, als sie kostet!

Neues vom Edelweiß-rade:



Seit 1902 habe ich Ihr Edelweißrad. Es hat in den 33 Jahren viel aushalten müssen. Heinrich Pinkall, 21. 11. 1934 Bauer, Spieren. Die Edelweiß-Nähmaschine ist tadellos angekommen. Es ist kaum glaubbar, für diesen niedrigen Preis eine solche gute und schöne Nähmaschine zu erhalten. Hauptwachtmstr. Breier. 5. 10. 1935. Hindenburg. Über 1/2 Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Katalog kostenlos.
Edelweiß-Decker 703B
Deutsch-Wartenberg

Die Beleidigung

die ich gegen Frau Böhmer und deren Tochter Eugenie, dieselbe wäre in ihrer früheren Stellung unehrlich gewesen, ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Frau E. Wilms
E.-Steele,
Sachsenring 84.

Bräum. abgeschl.
Part.-Wohnung
Miete 27 M (Stadtm.) geg. gleiche od. ähnl. zu tauschen gesucht. Ang. u. S. E. 1754 a. d. Gesch. d. Ztg. in Steele erb.

Gebrauchtes, kompl.
Schlafzimmer
3türiger Kleiderschr. 1,80 m br., einschl. Patentrahm. u. Aufl. für nur 180 M gegen bar zu verk.
Möbelhaus
W. Rodemann,
Boch.-Dahlhausen,
Dr.-C.-Otto-Str. 117

Anzeigentexte, insbesondere Namen, Zahlen, Preise,

Zur Erledig. aller vork. Hausgarbeiten suchen wir ein fl., ehrliches
Mädchen
Ausf. Angeb. mit Zeugnisabschrift. u. Lohnforderung an Schmidt, Remscheid, Ges. „Erholung", Papenbergerstr. 8.

Ehrliches
Mädchen
zum Milchaustrag. u. f. einig. Stund. im Haush. gesucht.
Bochum-Weitmar, Hattinger Str. 242.

Ehrliches, saub.
Mädchen
welches zu Hause schlafen kann, für alle Hausarb. ges. Zu erfr. Buchhdlg. E. Bings, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 117, Ruf 815 11

Grundschuldbrief
erststellig, 5000 M, auf Bochum. Grundstück mit Nachlaß zu verkaufen.
Ang. u. B. D. 817 a. d. Gesch. d. Ztg.



Köpfchen — Köpfchen! Wenn Du schon Deinen Schlüsselbund verloren hast, warum gibst Du keine Kleinanzeige auf? Hier schadest Du mehr als Du nutzt. Eine Kleinanzeige verhilft Dir schnell zu Deinem Schlüsselbund. Also sei schlau! Inseriere noch heute. Eine Kleine in der Volks-Zeitung kostet nur Pfennigel

Rundfunk

Dienstag, 27. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendmeldungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt
8.10: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester. 1. Vorspiel zur Operette „Der Opernball" (R. Heuberger). 2. Ballettmusik aus der Operette „Frau Luna" (P. Lincke). 3. Tarantella (A. Spieß). 4. Humoristische Variationen über das Lied: „Was kommt dort von der Höh'" (Fr. v. Suppe) 5. Rumänische Skizzen (W. Gronastay). 6. Diavoletta (H. Lindemann). 7. Melodien aus der Operette „Der Bettelstudent" (C. Millöcker). 8. Mein schönes Deutschland, Marsch (A. Karl). 9. Morgenblätter, Walzer (Joh. Strauß). 10. Stefanie-Gavotte (A. Czibulka). 11. Bahn frei, Polka (E. Strauß).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Gretel Weise: Kindergarten.
10.30: Sendepause.
11.55: Weiterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln. Uebertragung aus der Hauptmarkthalle Köln (Vereinigung der Markthelfer). Es spielt die Kapelle der Schutzpolizei Köln, Leitung: Erich Seegers.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. 1. Alte Kameraden, Marsch (C. Teike). 2. Straußiana, eine Folge Strauß'scher Walzerthemen (E. Börschl). 3. Nocturno (M. Roland). 4. Südlich der Alpen, Suite (E. Fischer). 5. Der Runxendorfer, Marsch (P. Lincke). 6. Musikalische Memoiren (Fr. Lehar).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Lustiger Rätselfunk.
15.00: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Brasilianischer Urwald. Mit Jägern und Orchideensuchern unterwegs. Von Paul Böhme.
17.45: Peter Cornelius-Stunde. Ausführende: Elisabeth Kessemeier (Alt); Arthur Roth (Tenor). Verbindende Worte und am Klavier: Anton Schäfers. Sprecher: Walter G. Pastor.
18.30: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
18.50: Heiterkeit um dies und das — Plaudereien auch zum Spaß. Eine Stunde mit Industrie-Schallplatten von Erich Wippermann.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Rings um unser Orchester. 26 Solisten spielen Quartett. Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg. 1. Musik für vier Posaunen und Orchester (L. van Beethoven). 2. Aus dem Konzert für vier Violinen und Orchester (A. Vivaldi). 3. Aus dem „Konzertanten-Quartett" für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Orchester (W. A. Mozart). 4. Aus dem Konzert für Solostreichquartett und Orchester (L. Spohr). 5. Aus einer Musik für vier Hörner und Orchester (R. Schumann) 6. Vier Schlagzeuger spielen mit Orchester (L. J. Kauffmann).
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Englische Unterhaltung (Dr. Schmidt — Dr. Kirsch — Dr. Jäger).
22.50—24.00: Unterhaltung und Tanz.

Mittwoch, 28. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendmeldungen.
6.30: Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester.
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Lufthansa-Marsch (Deutsche Flieger-Fanfare) (A. Wende). 2. Donauwellen-Walzer (Ivanovici). 3. Die Welt war nie so schön wie heut', Lied (T. Toman). 4. Vorspiel zu „Pique Dame" (Fr. v. Suppe). 5. Kapriziöses Intermezzo (G. de Micheli). 6. Lustiger Vogel, Polka (A. Deprince).
9.00: Vom gesunden Leben.
Danach: Fortsetzung der Morgenmusik: 7. Klänge um Johann Strauß, bearb. von J. Nixner. 8. Aquarell (E. Mahr). 9. Viele gold'ne Sternlein steh'n am blauen Himmelszelt (W. Geisler). 10. Tanzende Marionetten (H. Walther). 11. Schwing-Walzer (H. Borders). 12. Wir hören Walter Kollo, Melodienfolge (H. Krome). 13. Schiffsjungentanz (Zogbaum). 14. Folies Cergeres, Marsch (P. Lincke).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln. Uebertragung aus der Firma Otto Junkers, Lammersdorf (Kreis Monschau).
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert der Stuttgarter Volksmusik. Liselotte Dietl (Sopran); Hans Hosele (Bariton). 1. Fest im Sattel (Volksweise). 2. Der Bettelbua, Lied (A. Hosele-Offenhäuser. 3. Allerhand aus dem Schwabenland (Schneider). 4. Allotria-Polka (Mahr). 5. a) S' Wörtle Du, b) Miez und Schnauz (Braun). 6. Mein Schwabenland, Marsch (Sugg). 7. Mausfallensprüchlein (Volksweise). 8. Elsässische Bauerntänze Nr. 1 und 2 (Merklin). 9. Mei Maidle hat a G'sichtle (Silcher). 10. Zwei Bauerntänze (Urbach). 11. König Karl Marsch (Unrath).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von zwei bis drei.
15.00: Für große und kleine Kinder: Neuigkeiten aus der grünen Stadt.
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.30: Nachmittagskonzert. 1. Polonaise in A-Dur (Fr. Chopin). 2. Traum-Musik aus der Oper „Hänsel und Gretel" (E. Humperdinck). 3. Humoreske (A. Dvorak). 4. Kaiser-Walzer (Joh. Strauß). 5. Folge aus dem „Coppelia-Ballett" (L. Delibes). 6. Bib und Bob (Demaret). 7. Melodien aus der Operette „Das Land des Lächelns" (Fr. Lehar). 8. a) Sizilietta (Fr. v. Blon); b) Heinzelmännchen (F. Hellmesberger). 9. Bayrische Geschichten, Walzer (W. Richartz). 10. Vorspiel zur Operette „Leichte Kavallerie" (Fr. v. Suppe).
18.00: Griff ins Leben. Bunte Ausschnitte aus unserem Zeitgeschehen.
18.30: Bunte Musik. Mitwirkende: Trude Möhlig-Böddicker (Alt); Friedrich Eugen Engels (Tenor); Hermann Böddicker (Gitarre); Edmund Kirst (Klavier); das Kammersextett.

†

Nach Gottes heil. Willen entschlief heute morgen um 8 Uhr, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine Nichte und Braut

Maria Klüner

versehen mit den Tröstungen unserer heil. Kirche, im Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Klüner u. Frau geb. Recknagel
und Anverwandte.

Bochum (Rottmannstr. 30), Vohenstrauß, B.-Riemke, B.-Gerthe und B.-Hofstede, den 26. Juli 1937.

Das Seelenamt findet am Donnerstag, dem 29. Juli, 8 Uhr, in der Hl. Kreuzkirche statt. Die Beerdigung ist am gleichen Tage um 16 Uhr vom Trauerhause Rottmannnstraße 30.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

†

Mittwoch, den 28. Juli 1937, morgens 8 Uhr, findet in der St. Antoniuskirche zu Bochum das

1. Jahresgedächtnis

für die verstorbene

Ehefrau Genoveva Reinhard

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Rheuma-, Gicht- u. Ischias-Leidende trink. jetzt den echten Alpenkräuter-
Harnsäure-Tee
der Harnsäure löst und ausscheidet und das Blut gleichzeitig entgiftet und entsäuert. Origin.-Packung Mk. 0,75 und Mk. 1.—.
Allein echt zu hab. in d. Drogerie Fischer Bochum, Kortum-, Ecke Rottstraße.

Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Hochzeitseinladungskarten, Hochzeitszeitungen und alle sonstigen Familien-Drucksachen fertigt schnell, sauber, preiswert an
die Druckerei unserer Zeitung
Muster in großer Auswahl zur Verfügung.